ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of
ZBW
Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Boll, Christina; Lagemann, Andreas

Research Report

Das Erwerbsverhalten von Eltern mit Migrationshintergrund: SOEP-basierte Befunde und deren Implikationen für Hamburg. Kurzfassung

HWWI Policy Paper, No. 113

Provided in Cooperation with:
Hamburg Institute of International Economics (HWWI)

Suggested Citation: Boll, Christina; Lagemann, Andreas (2019) : Das Erwerbsverhalten von Eltern mit Migrationshintergrund: SOEP-basierte Befunde und deren Implikationen für Hamburg. Kurzfassung, HWWI Policy Paper, No. 113, Hamburgisches WeltWirtschaftsInstitut (HWWI), Hamburg

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/193439

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Hamburgisches
WeltWirtschafts
Institut

Das Erwerbsverhalten von Eltern mit Migrationshintergrund – SOEP-basierte Befunde und deren Implikationen für Hamburg

Kurzfassung

Christina Boll, Andreas Lagemann

HWWI Policy
Paper 113

Hamburgisches WeltWirtschaftsInstitut (HWWI) | 2019
ISSN 1862-4960

Der Inhalt des Textes repräsentiert die persönliche Meinung der Autoren und stellt nicht zwingend die Meinung des Instituts beziehungsweise der ihm angehörenden Wissenschaftler dar.

Ansprechpartnerin:
Dr. Christina Boll
Hamburgisches WeltWirtschaftsInstitut (HWWI)
Oberhafenstraße 1 | 20097 Hamburg
Tel.: +49 (0)40 340576-668 | Fax: +49 (0)40 340576-150
boll@hwwi.org

HWWI Policy Paper
Hamburgisches WeltWirtschaftsInstitut (HWWI)
Oberhafenstraße 1 | 20097 Hamburg
Tel.: +49 (0)40 340576-0 | Fax: +49 (0)40 340576-150
info@hwwi.org | www.hwwi.org
ISSN 1862-4960

Redaktionsleitung:
Prof. Dr. Henning Vöpel
Dr. Christina Boll

© Hamburgisches WeltWirtschaftsInstitut (HWWI) | Januar 2019
Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwertung des Werkes oder seiner Teile ist ohne Zustimmung des HWWI nicht gestattet. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Mikroverfilmung, Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Hamburgisches
WeltWirtschafts
Institut

Das Erwerbsverhalten von Eltern mit Migrationshintergrund - SOEP-basierte Befunde und deren Implikationen für Hamburg

KURZFASSUNG

Christina Boll, Andreas Lagemann

Eine Studie im Auftrag der Handelskammer Hamburg und der Freien und Hansestadt Hamburg, vertreten durch die Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI)

Hamburg, 23.10.2018

Kontakt:
Dr. Christina Boll
Hamburgisches WeltWirtschaftsInstitut (HWWI)
Oberhafenstraße 1 | 20097 Hamburg
Tel +49 (0)40 34 05 76 - 668 | Fax +49 (0)40 34 05 76 - 776
boll@hwwi.org

Inhalt

1. Hintergrund, Ziele, Daten und methodischer Ansatz der Studie 3

1.1. Hintergrund und Ziele 3

1.2. Daten und Stichprobenbeschreibung 3

1.3. Methodischer Ansatz 5

Zentrale Ergebnisse in 4 Kernthemen und Implikationen für Wirtschaft und Politik 6

2. Kernthema 1: Nutzung institutioneller Kindertagesbetreuung und deren Bedeutung für das mütterliche Erwerbsverhalten 6

2.1. Befunde 6

2.2. Einordnung der Befunde in den Hamburger Kontext 8

2.3. Implikationen für Hamburg 9

3. Kernthema 2: Die Rolle des Migrationshintergrunds für das mütterliche Erwerbsverhalten . 10

3.1. Befunde 10

3.2. Einordnung der Befunde in den Hamburger Kontext 14

3.3. Implikationen für Hamburg 17

4. Kernthema 3: Bedeutung der Milieuzugehörigkeit für das mütterliche Erwerbsverhalten 20

4.1. Befunde 20

4.2. Einordnung der Befunde in den Hamburger Kontext 23

4.3. Implikationen für Hamburg 24

5. Kernthema 4: Ungenutzte Fachkräftepotenziale unter Müttern mit und ohne Migrationshintergrund 25

5.1. Befunde 25

5.2. Einordnung der Befunde den Hamburger Kontext 30

5.3. Implikationen für Hamburg 31

Literaturverzeichnis 33

1. Hintergrund, Ziele, Daten und methodischer Ansatz der Studie

1.1. Hintergrund und Ziele

34 Prozent aller Hamburgerinnen und Hamburger haben einen Migrationshintergrund. Die Erwerbsbeteiligung unter Migrant/innen ist meist niedriger als bei Menschen ohne Migrationshintergrund, dies gilt auch für Eltern und insbesondere für Mütter. Dadurch liegen dringend benötigte Arbeits- und Fachkräftepotenziale brach. Die Betroffenen leiden unter geringerer sozialer Teilhabe und erhöhten Armutsrisiken. Basierend auf einer bundesweiten Analyse des Mikrozensus 2015 zeigt sich, dass, im Vergleich mit einer Armutsgefährdungsquote von Familien ohne Migrationshintergrund (13 %), Familien mit Migrationshintergrund mit einer Quote von 29 % nicht nur insgesamt erheblich stärker gefährdet sind, sondern dass dies insbesondere auf Familien mit türkischen Wurzeln (34 %) zutrifft (BMFSFJ 2017a, S. 27). Kinder mit Migrationshintergrund besuchen oft seltener eine Kita und sind dadurch möglicherweise in ihrer Entwicklung beeinträchtigt, vor allem, wenn Deutsch nicht Familiensprache ist.

Die drei *Ziele der Studie* sind, (1) Stand und sozio-demografische Bezüge der Arbeitsmarktintegration von Eltern zu untersuchen, (2) die wesentlichen Faktoren des Kitanutzungs- und Erwerbsverhaltens von Müttern zu ermitteln inklusive der Zusammenhänge beider Größen, (3) die Ergebnisse in den Hamburger Kontext einzuordnen und Implikationen für Hamburg abzuleiten. Der Mehrwert der Studie gegenüber der Literatur liegt in einem breiten Set einbezogener Wirkungsfaktoren inklusive des Milieus, einem umfangreichen gesamtdeutschen Datensatz in einem langen Längsschnitt sowie anspruchsvollen ökonometrischen Methoden.

Diese Kurzfassung legt den Schwerpunkt auf die Implikationen der Befunde für Hamburg. Es werden **vier Kernthemen mit zentralen Befunden** vorgestellt. Um Schlussfolgerungen für Hamburg ziehen zu können, werden die Befunde jeweils zunächst in den Hamburger Kontext eingeordnet. Auf eine Zusammenfassung wird verzichtet, da die Langfassung der Studie ein Management Summary und eine ausführliche Zusammenfassung enthält. Für **detailliertere Informationen** zu Daten, Methodik, Befunden, Einordnungen zu Hamburg etc. wird der Leser/die Leserin auf die **Langfassung der Studie** verwiesen. Zudem erscheint parallel zur Lang- und Kurzfassung der Studie je ein Forschungspapier in deutscher und englischer Sprache.[1]

1.2. Daten und Stichprobenbeschreibung

Es werden Mikrodaten auf Personen- und Haushaltsebene des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP)[2] der Wellen 2000-2016, inkl. der IAB-SOEP-Migrantenstichprobe (IAB-SOEP-MIG) [3] sowie der BAMF-IAB-SOEP-Befragung von Geflüchteten (BAMF-IAB-SOEP-MIG)[4] genutzt.

[1] Langfassung zur Studie: http://www.hwwi.org/fileadmin/hwwi/Publikationen/Publikationen_PDFs_2018/HWWI_Policy_Paper_112.pdf; HWWI Research Paper zur Studie (deutsche Fassung): http://www.hwwi.org/fileadmin/hwwi/Publikationen/Publikationen_PDFs_2018/HWWI_ResearchPaper_188.pdf; HWWI Research Paper (englische Fassung): http://www.hwwi.org/fileadmin/hwwi/Publikationen/Publikationen_PDFs_2018/HWWI_ResearchPaper_187.pdf.

[2] Vgl. Wagner et al. (2007).

[3] Vgl. Brücker et al. (2014a).

[4] Vgl. Brücker et al. (2016).

Die Stichprobe besteht aus in **Deutschland** lebenden Vätern und Müttern im erwerbsfähigen Alter (15-74 Jahre) mit mindestens einem im Haushalt lebenden Kind unter 18 Jahren.[5]

Die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund wird auch als autochthone Bevölkerung bezeichnet. Ein *Migrationshintergrund* liegt vor, wenn eine Person entweder selbst zugewandert ist (direkter Migrationshintergrund) oder wenn mindestens ein Elternteil zugewandert ist (indirekter Migrationshintergrund). Synonym mit „direktem (indirektem) Migrationshintergrund" werden in dieser Studie die Begriffe „erste (zweite) Zuwanderergeneration" sowie – ausschließlich für die erste Zuwanderergeneration – der Begriff „selbst Zugewanderte" verwendet. Innerhalb der selbst zugewanderten Eltern wird zwischen fünf Herkunftslandgruppen unterschieden: Personen mit Wurzeln in den Ländern Südosteuropas (inklusive türkeistämmige Personen), den früheren GUS-Staaten, arabischen und anderen muslimischen Staaten, Ländern der EU-28 sowie dem Rest der Welt. Zudem wird zwischen den drei Einwanderungszeiträumen 1950-1994, 1995-2009 und 2010-2016 differenziert. Die hohe Flüchtlingszuwanderung der letzten Jahre schlägt sich in der Untersuchungsstichprobe erst in der Welle 2016 nieder; erst hier wird mit den Flüchtlingsstichproben M3 und M4 auch die Zuwanderung zwischen Januar 2013 und Januar 2016 berücksichtigt. Unter den Müttern in der Stichprobe ist der Anteil aus arabisch-muslimischen Ländern zwischen 2015 und 2016 von 2,3 % auf 17,1 % gestiegen. Die *Milieuklassifikation* bezieht sich auf das Sinus-Milieu®-Modell der Sinus Sociovision GmbH.[6] Eltern mit Migrationshintergrund werden seltener als Eltern ohne Migrationshintergrund Oberschichtmilieus zugeordnet. Bezüglich der Grundorientierungen decken selbst zugewanderte Eltern das Spektrum („traditionell", „modern" und „neu") voll ab, während Eltern ohne Migrationshintergrund seltener traditionelle Orientierungen aufweisen. Außer dem Migrationshintergrund strukturieren vor allem Alter, Bildung und Haushaltstyp die Milieuzugehörigkeit. Unter Personen mit Migrationshintergrund stellen Hedonisten (Unterschichtmilieu mit moderner Orientierung) die weitaus häufigste Gruppe; selbst unter selbst zugewanderten akademisch gebildeten Müttern stellen sie noch die zweithäufigste Gruppe.

Die *Stichprobengröße* variiert zwischen einem Minimum von 3.408 Personen (2010) und einem Maximalwert von 10.629 Personen (2016), mit einer hohen Beobachtungszahl von Personen mit Migrationshintergrund durch die Migrantenstichproben M1 (2013) und M2 (2015) sowie die Flüchtlingsstichproben M3 und M4 (2016). Im Jahr 2016 befanden sich 5.268 Elternteile mit direktem (4.601 Personen) bzw. indirektem (667 Personen) Migrationshintergrund in der Stichprobe. Die Verteilung der Herkunftsländer veränderte sich mit den Jahren: Zwischen 2000 und 2015 stammten Personen mit direktem Migrationshintergrund zu rund einem Drittel

[5] Erwerbstätige umfassen abhängig Beschäftigte (Arbeiter/innen, Angestellte und Beamte) und Selbstständige. Neben sozialversicherungspflichtig Beschäftigten zählen auch geringfügig Beschäftigte zu den Erwerbstätigen. Die geringfügige Beschäftigung bindet am Monatslohn an, der 450 Euro nicht überschreiten darf. Ausgeschlossen sind Personen, die sich in einer Ausbildungsphase befinden (Auszubildende, Praktikanten sowie Studierende). Zu nichterwerbstätigen Personen zählen neben registrierten Arbeitslosen u.a. auch Personen in Militär- bzw. Zivildienst und Elternzeit. Eltern mit Migrationshintergrund (vor allem mit indirektem Migrationshintergrund) sind in Ostdeutschland schwach vertreten, es dominieren Eltern aus Westdeutschland. Eltern ohne Migrationshintergrund sind in der Stichprobe eher älter und im Durchschnitt höher gebildet als Personen mit Migrationshintergrund. Der Altersschwerpunkt liegt unter Eltern ohne (mit direktem/indirektem) Migrationshintergrund bei 35-54 (25-44/35-44) Jahren.

[6] Vgl. Sinus Sociovision (2007), Sinus Markt- und Sozialforschung GmbH (2017).

aus dem EU-Ausland. Eltern mit Wurzeln aus Südosteuropa dominierten bis 2005 die Stichprobe mit einem Anteil von über 40 %; insbesondere seit 2011 geht dieser stark zurück. Im Jahr 2016 stellten Eltern aus arabischen und anderen muslimischen Ländern fast 50 % der selbst zugewanderten Eltern in der Stichprobe. Die Analysen werden für Väter[7] und Mütter getrennt durchgeführt, der **Fokus der Studie** liegt wegen des eher homogenen Väterverhaltens **auf Müttern.** Deren Verhalten wird in drei Teilstichproben nach dem Alter des jüngsten Kindes im Haushalt separat untersucht. Die Mütterstichprobe 1 (unter 3-jährige Kinder) umfasst 2.175 Mütter, die Mütterstichprobe 2 (3- bis unter 6-jährige Kinder) 3.179 Mütter und die Mütterstichprobe 3 (6- bis 17-jährige Kinder) 6.659 Mütter. In allen drei Teilstichproben dominieren Mütter in Paarhaushalten. Eltern mit Migrationshintergrund haben im Mittel mehr Kinder und leben seltener in Alleinerziehenden-Haushalten als Eltern ohne Migrationshintergrund.

1.3. Methodischer Ansatz

Zur Untersuchung des Erwerbs- und Kitanutzungsverhaltens werden Häufigkeitsverteilungen der Verhaltensindikatoren nach ausgewählten sozio-ökonomischen Merkmalen der Eltern ermittelt (**deskriptive Analysen**). Das Erwerbsverhalten wird in den deskriptiven Analysen v.a. anhand der Erwerbstätigen-, Vollzeit- und Teilzeitquote, das Kitanutzungsverhalten anhand der Kitanutzungsquote untersucht. Die Quoten stellen jeweils auf den Anteil der Mütter bzw. Väter an der gleichgeschlechtlichen Bevölkerung im selben Alter ab. Die Kitanutzung bezieht sich auf das jüngste Kind im Haushalt. In den **multivariaten Analysen** werden die Erwerbswahrscheinlichkeit der Mütter (in %), die Wochenarbeitszeit der Mütter (in Stunden) sowie die Wahrscheinlichkeit der Kitanutzung durch die Mütter (in %) als Zielgrößen gewählt. In den deskriptiven Analysen wird das Erwerbs- und Kitanutzungsverhalten der Eltern für die Jahre 2000, 2005, 2010, 2013, 2015 und 2016 dargestellt.[8] Die Auswahl der letztgenannten drei Jahre orientiert sich an der Ziehung der Migranten- bzw. Flüchtlingsstichproben im SOEP, die die Struktur der Migrant/innen im Datensatz deutlich verändert haben. Die Verläufe über die Zeit sind daher als *aneinandergereihte Querschnitte unterschiedlicher Stichproben* zu verstehen. Deskriptiv gemessene Veränderungen einer Zielgröße über die Zeit können daher auch durch *Kompositionseffekte* verursacht worden sein. In die multivariaten Analysen gehen alle Jahre 2000-2016 ein. Ziel der multivariaten Analysen (ausschließlich für Mütter durchgeführt) ist es, statistisch signifikante Bezüge einzelner Determinanten des Erwerbs- und Kitanutzungsverhaltens, *unter Kontrolle aller übrigen potenziellen Einflussfaktoren* zu isolieren. Die Analysen zum Erwerbsverhalten werden separat für die Mütterstichproben 1-3, jene zum Kitanutzungsverhalten für Stichproben 1 und 2 durchgeführt.[9]

---

[7] Die Angaben zu **Vätern** beziehen sich nicht nur auf alleinerziehende Väter, sondern auch auf Väter, bei denen für die mit ihnen im Haushalt zusammenlebende Kindesmutter keine Angaben vorliegen.

[8] Die Auswahl der Jahre am aktuellen Rand orientiert sich an den Ziehungszeitpunkten der Migrantenstichproben, die die zugrundeliegende Elternstichprobe zum Teil deutlich verändert haben: Als das letzte Jahr vor Auffrischung der Migrantenpopulation im SOEP fungiert das Jahr 2010. 2013 (2015) wurde mit M1 (M2) die Population der zwischen 1995 und 2009/10 (2010-2013) Zugewanderten, im Jahr 2016 die Population der zwischen Januar 2013 und Januar 2016 Zugewanderten erhöht (M3 und M4).

[9] Methodisch bestehen bei den multivariaten Analysen v.a. *drei Herausforderungen*. Es kommen gepoolte Modelle, die die Panelstruktur der Daten ignorieren, sowie Panelmodelle, die das Problem der unbeobachteten Populati-

Zentrale Ergebnisse in vier Kernthemen und Implikationen für Wirtschaft und Politik

2. Kernthema 1: Nutzung institutioneller Kindertagesbetreuung und deren Bedeutung für das mütterliche Erwerbsverhalten

2.1. Befunde

Der Migrationshintergrund ist nicht per se mit einer geringeren Kitanutzung von Müttern verbunden.

Wie die deskriptiven Analysen zeigen, lagen die Nutzungsquoten der Mütter mit Migrationshintergrund im Jahr 2016 in beiden Kindesaltersgruppen (0-2 bzw. 3-5 Jahre) unter jenen der Mütter ohne Migrationshintergrund. Dass Kinder mit Migrationshintergrund seltener eine Krippe oder Kita besuchen als ihre Altersgenossinnen und -genossen ohne Migrationshintergrund, belegen auch andere Studien (BMFSFJ 2017b). Allerdings ist dies, wie die multivariaten Analysen zeigen, anderen Müttermerkmalen, die in der Gruppe der Mütter ohne bzw. mit Migrationshintergrund unterschiedlich verteilt sind, geschuldet. Denn *bei sonst gleichen Müttermerkmalen geht ein Migrationshintergrund zumeist nicht mit einer signifikant häufigeren oder selteneren Kitanutzung der Mütter einher*. Die vorliegende Studie bestätigt damit eine frühere Untersuchung von Peter und Spieß (2015) sowie eine aktuelle Studie von Jessen et al. (2018), nach der die Kitanutzung nur bei vorliegendem Migrationshintergrund *beider* Elternteile niedriger als bei Eltern ohne Migrationshintergrund ausfällt.

Allerdings nehmen Mütter jüngster Kinder von 3 bis unter 6 Jahren, die Wurzeln in Südosteuropa haben, seltener eine Kita in Anspruch als Mütter ohne Migrationshintergrund.

Einzige Ausnahme sind Mütter mit südosteuropäischen Wurzeln (zu denen auch türkeistämmige Mütter gehören), die für ihr jüngstes Kind im Alter von 3 bis unter 6 Jahren seltener Kitas in Anspruch nehmen. Konkret liegt die Wahrscheinlichkeit der Kitanutzung hier um 4,1% niedriger als bei Müttern ohne Migrationshintergrund. Insgesamt sind die Kitanutzungsraten von Müttern mit Wurzeln in arabisch-muslimischen Staaten, Südosteuropa und frühere GUS-Staaten in beiden Kindesaltersgruppen unterdurchschnittlich. Türkeistämmige Mütter haben sogar gemessen am südosteuropäischen Durchschnitt niedrige Nutzungsquoten.

---

onsheterogenität adressieren, zum Einsatz. Weiterhin wird die potenzielle Selektion in Beschäftigung in unterschiedlichen Modellen berücksichtigt. Für Mütterstichproben 1 und 2 wird in den Erwerbsschätzungen die potenzielle Endogenität der Kitanutzung berücksichtigt. Vgl. für weitere Details zum multivariaten Analysedesign und Ergebnissen Kapitel 5 der Langfassung dieser Studie.

Mit der Kitanutzung geht eine deutlich höhere Erwerbshäufigkeit der Mütter einher – auch dann, wenn Mütter mit sonst gleichen Müttermerkmalen verglichen werden. Damit zusammenhängend haben sich die Erwerbstätigenquoten der Mütter unter 3-jähriger jüngster Kinder mit und ohne Migrationshintergrund, die eine Kita für ihr jüngstes Kind nutzen, in den letzten Jahren stark angeglichen.

Die Differenz in den Erwerbstätigenquoten zwischen Müttern unter dreijähriger jüngster Kinder mit vs. ohne Migrationshintergrund ist unter Kitanutzerinnen in letzten Jahren beträchtlich gesunken, *auf nur noch 2 Prozentpunkte* 2016 (51 % vs. 53 %). Ähnliches gilt etwas abgeschwächt auch für Mütter mit jüngstem Kind im Alter von 3 bis 5 Jahren. Demgegenüber hat sich der Quotenabstand in der Gruppe der Nichtnutzerinnen in den letzten Jahren eher wenig verändert. Das heißt, mit der Kitanutzung geht eine deutlich höhere Erwerbshäufigkeit einher als mit Nichtnutzung. Dasselbe Muster zeigt sich auch für Mütter jüngster Kinder im von Alter 3 bis unter 6 Jahren[10] mit Wurzeln in früheren GUS-Staaten, Südosteuropa und EU-28-Ländern. Der methodische Ansatz in den multivariaten Analysen spricht dafür, dass die *Wirkungsrichtung hierbei von der Kitanutzung zur Erwerbstätigkeit verläuft* und nicht umgekehrt.

Unter Kitanutzerinnen sind zudem die *Vollzeitquoten* unabhängig vom Migrationshintergrund der Mutter höher als unter Nichtnutzerinnen, dies gilt für beide Kindesaltersgruppen. Anders als die Erwerbstätigenquote liegt die Vollzeitquote selbst zugewanderter Mütter in der Gruppe der Nutzerinnen teilweise höher als jene der Mütter ohne Migrationshintergrund. Offenbar spielt unter Kitanutzerinnen der Migrationshintergrund für die Erwerbswahrscheinlichkeit eine andere Rolle als für die Erwerbsintensität.

Weitere Befunde auf Basis der gesamtdeutschen Stichprobe

- Die Kitanutzung ist in allen betrachteten Mütter- und Kindesaltersgruppen über die Zeit gestiegen: Die Kitanutzungsquote lag *im Jahr 2016 weit über dem Niveau des Jahres 2000*. Je höher der *Bildungsabschluss* der Mütter, desto häufiger nutzen sie eine Kita für ihr jüngstes Kind, unabhängig von Migrationshintergrund und Herkunftsregion. Hochqualifizierte selbst zugewanderte Mütter mit jüngstem Kind unter drei Jahren näherten sich in den letzten Jahren in ihrem Nutzungsverhalten gleich gebildeten Müttern ohne Migrationshintergrund und nutzten Kitas in 2015 und 2016 sogar häufiger als diese. Außerdem begünstigen ein höheres *Alter der Mutter*, ein aktueller *Erwerbsstatus*, eine geringere *Kinderzahl* und ein höheres *Alter des jüngsten Kindes* die Kitanutzung. Zum Haushaltstyp (alleinerziehend oder Paarhaushalt) ergibt sich bivariat kein klares Muster.
- Der *Milieuzusammenhang* spielt für die Kitanutzung bei jüngstem Kind im Krippenalter eine größere Rolle als bei jüngstem Kind im Kita-Alter. Die Inanspruchnahme von Kitas ist unabhängig vom Migrationshintergrund in höheren sozialen Schichten häufiger und seltener in Milieus mit traditioneller Grundorientierung.
- Für *Väter* haben individuelle Merkmale und Faktoren des Haushaltskontexts meist einen schwächeren Bezug zur Kitanutzung als für Mütter.

[10] Für Kinder im Krippenalter lässt sich mangels ausreichender Fallzahlen für die erwerbstätigen Mütter in einigen Herkunftsregionen das Muster nicht überprüfen.

- *Mädchen* gehen häufiger in Krippen bzw. Kitas als *Jungen* (dies gilt für beide Kindesaltersgruppen), was weiteren Forschungsbedarf verdeutlicht.

2.2. Einordnung der Befunde in den Hamburger Kontext

Die Befunde sind vor dem Hamburger Hintergrund insgesamt steigender Betreuungsquoten, aber einer unterschiedlichen Entwicklung über das Stadtgebiet sowie nach sozialem Status der Eltern einzuordnen. Die Betreuungsquoten sind in Hamburg sowohl für Kinder im Krippen- als auch im Elementaralter in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen (BASFI 2017, S. 19-21); allerdings differieren sie nach Bezirken. Schlusslichter bei beiden Kindesaltersgruppen sind die Bezirke Hamburg-Mitte und Harburg (Boll/Lagemann 2017). Zudem war im Jahr 2016 die Inanspruchnahme von Krippenplätzen für unter Dreijährige in *sozial benachteiligten Stadtteilen*[11] niedriger als in den übrigen Stadtteilen (rd. 38 % vs. rd. 47 %; BASFI 2017, S. 21). Dies bestätigt auf Hamburg-Ebene den Einfluss des Milieus, der auf Basis des gesamtdeutschen Datensatzes gefunden wurde. Zu den *ökonomisch schwächeren Milieus* zählen die drei Unterschicht-Milieus „Traditionelle", „Prekäre" und „Hedonisten"; hingegen bilden die drei Oberschicht-Milieus „Konservativ-Etablierte", „Liberal-Intellektuelle" und „Performer" die *ökonomisch stärkeren Milieus* (Bertelsmann-Stiftung 2013, S. 7). Die fünf Hamburger Stadtteile mit den höchsten Anteilen ökonomisch schwächerer Milieus liegen allesamt im Bezirk Hamburg-Mitte.

Insgesamt zeigt sich im Stadtteilvergleich das Muster, dass eine ökonomisch ungünstigere Milieu-Struktur tendenziell mit einem höheren Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund einhergeht, auch unter der minderjährigen Bevölkerung. Kinder mit Migrationshintergrund sind in Hamburg eine wachsende Gruppe: Ende 2016 hatte jedes zweite in Hamburg lebende Kind einen solchen Hintergrund (50,4 %); 2010 betrug er noch 45,6 %. Bildungsstand und Erwerbsbeteiligung sind im Mittel in schwächeren Milieus niedriger, Arbeitslosenquoten und Armutsrisiken höher. Von den Stadtteilen mit mindestens 25 % der unter 15-jährigen Bevölkerung im Mindestsicherungsbezug (bei einem Landesdurchschnitt von 20,9 %) weisen mit Ausnahme von drei Stadtteilen (Moorburg-Altenwerder, Osdorf und St. Pauli) alle einen Bevölkerungsanteil Minderjähriger mit Migrationshintergrund von mindestens 60 % auf (BASFI 2017, S. 42).[12] Allerdings ist auf Hamburger Bezirksebene der Zusammenhang zwischen Betreuungsquoten und Migrant/innen-Anteil in der Bevölkerung nicht einheitlich. Dies hängt, wie die gesamtdeutsche Untersuchungsstichprobe zeigt, mit dem nach Milieu und Herkunftsregion differierenden Nutzungsverhalten zusammen.

---

[11] Vgl. BASFI 2017, S. 21: Ein Stadtteil gilt als sozial benachteiligt, wenn sich für ihn im Sozial Monitoring Integrierte Stadtteilentwicklung 2016 ein geringer oder sehr geringer Sozialstatus ergibt oder/und wenn mehr als die Hälfte der im Stadtteil befindlichen Kitas am „Kita Plus"-Programm teilnehmen.

[12] In Hamburg wurden zum Stichtag 1. März 2017 in Krippen, Kindergärten, Horten und altersgemischten Einrichtungen in der Hansestadt gut 29.500 Kinder mit Migrationshintergrund betreut, das entspricht knapp 39 % aller Hamburger Kita-Kinder (Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein 2018b).

Alles in allem bestätigt die Situation in Hamburg aber das auf Basis der gesamtdeutschen Stichprobe gefundene Ergebnis, dass der Migrationshintergrund eine ohnehin bestehende soziale Benachteiligung von Kindern weiter verschärfen kann. Bedenkt man, dass der Kita-Besuch für die *kindliche Entwicklung* von essenzieller Bedeutung sein kann, was insbesondere für die Sprachentwicklung von Kindern mit nichtdeutscher Familiensprache gilt (vgl. bspw. Anders 2013; Anders et al. 2012, Ebert et al. 2013; Weinert/Ebert 2013), wird der politische Handlungsbedarf deutlich.

2.3. Implikationen für Hamburg

1. Mütter mit Migrationshintergrund fallen nicht per se durch eine geringere Kitanutzung auf und sind daher *nicht als Gesamtheit* als relevante Zielgruppe familienpolitischer Maßnahmen zur Steigerung der Kitanutzung einzustufen. Damit hat der *Migrationshintergrund für die mütterliche Kitanutzung einen geringeren Stellenwert als für ihren Erwerbszugang*. Dies liegt daran, dass die Kitanutzung im Wesentlichen durch andere Individualmerkmale wie Alter und Anzahl der Kinder im Haushalt der Mutter, ihren Bildungsabschluss etc. erklärt wird, die mit dem Migrationshintergrund korrelieren.
2. Vielmehr sind bei politischen Kommunikations- und Informationskampagnen, die die Vorteile der Kitanutzung für Eltern noch stärker herausstellen, die folgenden *Müttergruppen in den Fokus* zu nehmen: Mütter mit kleinen Kindern, Mütter mit drei oder mehr Kindern, geringqualifizierte Mütter, Mütter mit nur geringer Erwerbserfahrung, Mütter mit Wurzeln in Ländern Südosteuropas (inklusive Mütter mit türkischen Wurzeln) sowie – gemäß Befunden anderer Studien – Familien, in denen *beide* Elternteile einen Migrationshintergrund haben.
3. Die Angleichung der Erwerbstätigenquoten von Müttern ohne und mit Migrationshintergrund, die Kitas nutzen, unterstreicht die hohe Bedeutung, die der Inanspruchnahme staatlich geförderter Kindertagesbetreuung bei der Arbeitsmarktintegration von Müttern mit Migrationshintergrund zukommt. Es erscheint daher geboten, den Familien sowohl den persönlichen Vorteil der Kitanutzung für die Mutter als auch für ihr Kind verständlich zu machen.
4. Eltern mit Migrationshintergrund in Hamburg, die einen Deutsch-Sprachkurs oder einen Integrationskurs besuchen, können für ihr Kind eine Kindertagesbetreuung in Anspruch nehmen (BASFI 2018a). Die unterdurchschnittliche Erwerbsbeteiligung von Müttern mit Migrationshintergrund (siehe Implikationen zum nächsten Kernergebnis weiter unten unter „*Einbindung geflüchteter Mütter kleiner Kinder in Integrationskurse*“) legt nahe zu überprüfen, ob diese Unterstützungsangebote bei der Zielgruppe ausreichend bekannt sind. Zu prüfen wäre auch, ob Zuwandererinnen und Zuwanderer mit ungesichertem Aufenthalt, die keinen Anspruch auf Teilnahme an Integrationskursen des Bundes haben und das Programm „Deutschkurse für Flüchtlinge“ nutzen möchten (BASFI 2018b), ebenfalls von einer Kinderbetreuung profitieren können bzw. ob diese Zugänge geschaffen werden können.

5. Manche Müttergruppen sind stärker als andere auf eine umfängliche Kinderbetreuung, ggf. auch zu Randzeiten, angewiesen. Dies gilt bspw. für niedrigqualifizierte Mütter mit türkischen Wurzeln, die höhere Wochenarbeitszeiten als ihre Pendants mit mittlerer oder hoher Bildung aufweisen.
6. Der Kitabesuch hat, wie viele Studien zeigen, eine hohe positive Bedeutung für die kindliche Entwicklung. Um die deutschsprachlichen Kompetenzen der Kinder voranzubringen, wird für die kommunale Bildungsplanung empfohlen, gerade diejenigen *Kitas mit einem hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund besonders zu fördern*, durch hochqualifiziertes Personal und einen günstigen Erzieher-Kind-Schlüssel (Tietze et al. 2012). Dies erscheint auch in Hamburg weiterhin geboten, wenn man bedenkt, dass der Anteil der in Kitas betreuten Kinder mit Migrationshintergrund, die zuhause vorrangig Deutsch sprechen, von 2016 auf 2017 von 35 % auf 34 % leicht rückläufig war (Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein 2018b).
7. Einschränkend muss konstatiert werden, dass die Entscheidung für oder gegen eine Kitanutzung, ebenso wie die Erwerbsentscheidung, nicht nur von institutionellen Rahmenbedingungen, die politisch steuerbar sind, sondern auch von *vorherrschenden Einstellungen und Werthaltungen* geprägt wird, dies gilt insbesondere bei Kindern unter 3 Jahren. Auch bei greifenden Informations-, Kommunikations- und Aktivierungsmaßnahmen bleibt daher der „Hebel" betrieblicher und staatlicher Einflussnahme begrenzt.

3. Kernthema 2: Die Rolle des Migrationshintergrunds für das mütterliche Erwerbsverhalten

3.1. Befunde

Die Erwerbswahrscheinlichkeit von Müttern mit Migrationshintergrund ist signifikant niedriger als jene von Müttern ohne Migrationshintergrund mit ansonsten gleichen Merkmalen.

Mütter mit Migrationshintergrund sind als Gesamtgruppe signifikant seltener erwerbstätig als Mütter ohne Migrationshintergrund, auch bei sonst gleichen erwerbsrelevanten Merkmalen wie Qualifikation, Alter oder Haushaltszusammenhang.

Konkret geht ein direkter (indirekter) Migrationshintergrund, verglichen mit keinem Migrationshintergrund, bei sonst gleichen Müttermerkmalen mit einer um 6,3 % (5,9%) niedrigeren Erwerbswahrscheinlichkeit bei Müttern jüngster Kinder unter 3 Jahren einher. Bei Müttern jüngster Kinder von 3-5 Jahren sind es 8,0 % (6,7%).

Je früher die Mütter eingewandert sind, desto häufiger sind sie erwerbstätig.

Konkret geht der Einwanderungszeitraum 1995-2009 (2010-2016) mit einer um 6,2 % (12,8 %) niedrigeren Erwerbswahrscheinlichkeit verglichen mit Müttern ohne Migrationshintergrund

einher, wenn das jüngste Kind im Haushalt unter 3 Jahre alt ist. Bei Müttern jüngster Kinder von 3 bis unter 6 Jahren ist die Erwerbswahrscheinlichkeit um 12,6 % (24,3 %) niedriger.[13]

Auch kulturelle Faktoren, wie sie u.a. durch die Herkunftsregion der Mütter vermittelt werden, sind relevant für die Erwerbshäufigkeit.

Verglichen mit Müttern ohne Migrationshintergrund fallen jene aus arabischen und anderen muslimischen Ländern am stärksten in der Erwerbshäufigkeit ab. Konkret haben Mütter jüngster Kinder unter 3 Jahren (im Alter 3-5 Jahre) mit Wurzeln in *arabischen und anderen muslimischen Ländern* eine um 14,3 % (21,1%) geringere Erwerbswahrscheinlichkeit als Mütter ohne Migrationshintergrund mit gleichaltrigen jüngsten Kindern und auch sonst gleichen Mütter- und Haushaltsmerkmalen. Für Mütter aus den *ehemaligen GUS-Staaten* sind es -6,6% (-7,4 %), bei Müttern aus *Südosteuropa* -7,1 % für Mütter unter 3-jähriger jüngster Kinder; für 3- bis 5-jährige Kinder ergab sich kein signifikanter Zusammenhang. Auch für Mütter aus den *EU-28-Staaten* und dem *Rest der Welt* bestehen diesbezüglich keine bzw. nur schwach signifikante Unterschiede zu Müttern ohne Migrationshintergrund. Ein *indirekter* Migrationshintergrund ist in diesem Modell mit einer um -6,0 % (-6,7%) geringeren Erwerbswahrscheinlichkeit verbunden, was deckungsgleich mit dem Modell ohne Differenzierung nach Herkunftsregion ist (siehe oben erstes Ergebnis).

Der Einfluss der Herkunftsregion zeigt sich auch in den deskriptiven Analysen anhand der Erwerbstätigenquoten. Diese Quote lag 2016 unter Müttern mit Wurzeln in arabisch-muslimischen Ländern bei 13,8 %, unter Müttern mit südosteuropäischen Wurzeln bzw. mit Wurzeln in EU-28-Ländern bei 45,1 % bzw. 63,7 %. Während die Erwerbstätigenquote der Mütter mit Wurzeln in der Türkei mit 44,8 % noch leicht hinter dem ohnehin recht niedrigen südosteuropäischen Durchschnittswert zurückblieb, lag die Erwerbstätigenquote der Mütter polnischer Herkunft mit 69,4 % um 5,7 Prozentpunkte über dem ohnehin recht hohen EU-28-Wert.

Weitere Ergebnisse auf Basis der gesamtdeutschen Stichprobe

Weitere Ergebnisse der multivariaten Analysen

- Zur *Wochenarbeitszeit* der erwerbstätigen Mütter **mit einem jüngsten Kind im Vorschulalter** zeigen sich *keine signifikanten Zusammenhänge des Migrationshintergrunds*, wenn Mütter ansonsten gleicher Merkmale miteinander verglichen werden. Dies gilt unabhängig davon, ob beim Migrationshintergrund nur nach erster und zweiter Zuwanderergeneration unterschieden wird, ob innerhalb der ersten Generation zusätzlich auch nach Herkunftsregion differenziert wird oder ob nach Einwanderungszeitraum unterschieden wird. Bei Müttern **mit einem jüngsten Kind zwischen 6 und 17 Jahren** hingegen *wirkt ein direkter Migrationshintergrund arbeitszeiterhöhend* (ca. +1 Stunde pro Woche). Eine Herkunft aus den EU-28-Ländern oder aus den ehemaligen GUS-Staaten ist für sich genommen mit einer um

[13] Mütter mit indirektem Migrationshintergrund haben eine um 6,1 % (unter 3-jährige jüngste Kinder) bzw. 7,1 % (3- bis 5-jährige jüngste Kinder) geringere Erwerbswahrscheinlichkeit als Mütter ohne Migrationshintergrund; die Werte sind damit fast deckungsgleich mit dem Modell, das nur nach direktem vs. indirektem Migrationshintergrund differenziert (siehe erstes Ergebnis weiter oben).

rund 2 Stunden höheren Wochenarbeitszeit der Mutter verbunden. Vergleichsmaßstab sind dabei jeweils Mütter ohne Migrationshintergrund mit gleichaltrigem jüngstem Kind und ansonsten gleichen Merkmalen. Auch der Einwanderungszeitraum steht im Zusammenhang mit dem Arbeitsvolumen: Erwerbstätige Mütter, die im Zeitraum 1995 bis 2009 eingewandert sind, haben eine um rund 3 Stunden höhere Wochenarbeitszeit als Mütter ansonsten gleicher Merkmale aber entweder ohne Migrationshintergrund oder einem noch weiter zurück liegenden Einwanderungszeitraum (1950-1994). Interpretation: Möglicherweise sind mit der Herkunftsregion unterschiedliche *Arbeitskulturen und Arbeitszeitpräferenzen* verbunden, die sich stärker in der Arbeitszeit von Müttern älterer Kinder niederschlagen, da sich das mütterliche Arbeitsvolumen ohnehin bei älteren Kindern stärker ausdifferenziert. Denkbar wäre aber auch, dass die Wochenarbeitszeit durch die überwiegend *ausgeübten Berufe bzw. Tätigkeiten* von den zwischen 1995 und 2009 vorwiegend eingewanderten Müttergenerationen mehr oder weniger vorgeprägt ist. Die Vollzeitquote von Müttern aus EU-28-Ländern mit mittlerem und hohem Bildungsabschluss war 2016 deutlich höher als jene von Müttern ohne Migrationshintergrund und bei niedrigqualifizierten Müttern etwa gleich hoch. Eine detaillierte Ursachenanalyse ist auf Basis der verfügbaren Daten leider nicht möglich.

- *Alleinerziehend* zu sein, reduziert bei Müttern von jüngsten Kindern im Vorschulalter die Erwerbswahrscheinlichkeit zusätzlich, auch unter Berücksichtigung des Migrationshintergrundes und weiterer individueller Merkmale der Mütter. Konkret ist die Erwerbswahrscheinlichkeit bei Müttern jüngster Kinder im Alter 0-2 Jahre (3-5 Jahre) gegenüber Müttern in Paarhaushalten um 9,0 % (8,8 %) geringer. Dieses Ergebnis der multivariaten Analysen wird auch durch die deskriptiven Analysen bestätigt: Auch wenn die Fallzahlen für alleinerziehende Mütter mit Migrationshintergrund je nach Herkunftsregion teilweise gering waren (was in noch stärkerem Maße für Väter gilt), zeigt sich doch auch hier das Muster, dass alleinerziehende Mütter ohne und mit direktem Migrationshintergrund in den meisten Jahren eine geringere Erwerbstätigenquote aufweisen. Während Mütter ohne Migrationshintergrund im Zeitraum 2000-2016 stets eine höhere Vollzeitquote in Alleinerziehenden- als in Paarhaushalten aufweisen, verhält es sich für selbst zugewanderte Mütter fast ausnahmslos umgekehrt.

Weitere Ergebnisse der deskriptiven Analysen

- *Eltern mit Migrationshintergrund* hatten im Untersuchungszeitraum 2000-2016 *zumeist eine geringere Erwerbstätigenquote* als Eltern ohne Migrationshintergrund.
- *Väter* mit Migrationshintergrund sind seltener erwerbstätig als Väter ohne Migrationshintergrund, aber häufiger erwerbstätig als Mütter mit Migrationshintergrund. Das väterliche Erwerbsverhalten ist weniger von Individualmerkmalen und dem Haushaltskontext abhängig als das mütterliche.
- Im *Jahr 2016* betrug die Erwerbstätigenquote für Mütter ohne, mit direktem bzw. mit indirektem Migrationshintergrund 72,4 %, 49,1 % bzw. 54,8 %. Die Teilzeitquote war 2016 mit 45,3 % unter Müttern ohne Migrationshintergrund deutlich höher als unter Müttern mit

direktem Migrationshintergrund (24,7 %) oder indirektem Migrationshintergrund (37,4 %). Die Vollzeitquote war unter ersteren mit 19,9 % hingegen nur unwesentlich höher (direkter Migrationshintergrund: 15,7 %, indirekter Migrationshintergrund: 15,0 %).

- Es zeigen sich große Unterschiede in den Erwerbstätigenquoten der selbst zugewanderten Eltern nach *Herkunftsregion*, die für Mütter noch stärker als für Väter ausfallen. Mütter aus ehemaligen GUS-Staaten (48,6 %) und Mütter aus Südosteuropa (45,1 %), zu denen auch türkischstämmige Mütter zählen, waren im Jahr 2016 mehr als dreimal so häufig erwerbstätig wie jene aus arabisch-muslimischen Ländern (13,8 %); bei Müttern ohne Migrationshintergrund waren es 72,4 % und bei Müttern aus EU-28-Ländern 63,9 %.
- Die Erwerbstätigenquote steigt i.d.R. mit dem *Bildungsabschluss* der Eltern. Die Erwerbstätigkeit der Mütter nimmt zudem mit dem *Alter des jüngsten Kindes* zu. Auch *Teilzeitbeschäftigungen sind* – unabhängig vom Migrationshintergrund der Mutter – häufiger, wenn zwei Kinder im Haushalt leben, verglichen mit einem Kind. Hingegen sind unter Müttern mit drei Kindern im Haushalt geringfügige Beschäftigungen am häufigsten (dies gilt insbesondere für Mütter mit indirektem sowie ohne Migrationshintergrund). Mütter sind häufiger erwerbstätig, wenn sie eine *Kita nutzen*, dies gilt unabhängig vom Migrationshintergrund. Zudem verweisen die geringeren Erwerbstätigenquoten in West- verglichen mit Ostdeutschland nicht nur bei Müttern ohne, sondern zumeist auch bei jenen mit direktem Migrationshintergrund auf die Bedeutung der vorherrschenden Normen, Werte und strukturellen Rahmenbedingungen der Aufnahmegesellschaft.[14]
- Die Erwerbstätigenquote der Mütter geht unabhängig vom Migrationshintergrund zurück, wenn *drei oder mehr Kinder im Haushalt* leben. Für Mütter mit Wurzeln in südosteuropäischen und arabisch-muslimischen Ländern gilt dies bereits ab zwei Kindern. Dies zeigt, dass die Bedeutung des Familienkontextes für die Erwerbstätigkeit von Müttern im Fall von Müttern mit Migrationshintergrund eher noch größer als für jene ohne Migrationshintergrund ist. Vollzeitbeschäftigungen sind unabhängig vom Migrationshintergrund der Mutter deutlich seltener, wenn mehr als ein Kind im Haushalt lebt. Hingegen nimmt die Teilzeitquote von ein auf zwei Kinder zu (und von zwei auf drei Kinder wieder ab), zudem sind Minijobs unter Müttern mit drei Kindern am häufigsten; auch dies gilt jeweils unabhängig vom Migrationshintergrund der Mutter.
- Das Erwerbsverhalten von **Müttern mit türkischer oder polnischer Abstammung** hat für Hamburg besondere Relevanz, da Türk/innen und Pol/innen die beiden größten Migrant/innen-Populationen in Hamburg bilden. Unter *Müttern mit türkischen Wurzeln* haben Geringqualifizierte die höchste Erwerbstätigenquote und auch die höchste Vollzeitquote. Entgegen des üblichen Musters nehmen Erwerbstätigkeit und Vollzeit unter Müttern mit türkischem Hintergrund also mit steigender Bildung *ab.* Der Bildungszusammenhang der Erwerbstätigenquote ist unter Müttern mit türkischen Wurzeln stärker als für die Müttergesamtgruppe mit südosteuropäischen Wurzeln ausgeprägt. Bildungsübergreifend vergli-

[14] Für ostdeutsche Mütter mit indirektem Migrationshintergrund lagen zu wenige Beobachtungen vor.

chen mit dem Durchschnitt der Mütter mit südosteuropäischem Hintergrund weisen Mütter mit türkischem Hintergrund überdurchschnittlich hohe Teilzeitquoten bei unterdurchschnittlichen Geringfügigkeitsanteilen und durchschnittlichen Erwerbstätigenquoten auf. Außerdem zeigt die Erwerbstätigenquote einen *negativen* Alterszusammenhang, der schon recht früh einsetzt. *Mütter mit polnischen Wurzeln* hatten 2016 eine für die Gesamtheit der Mütter mit EU-28-Hintergrund überdurchschnittliche Erwerbstätigenquote. Die Vollzeitquote steigt hier mit dem Bildungsniveau. Auch hier lag der Anteil geringfügiger Beschäftigungen in 2016 unter, die Teilzeitquote hingegen über dem Durchschnitt der Gesamtregion. Der Altersbezug der Erwerbstätigenquote ist hier positiv.

3.2. Einordnung der Befunde in den Hamburger Kontext

Die gesamtdeutschen Befunde zum Erwerbsverhalten der Eltern mit Migrationshintergrund sind in den Hamburger Kontext einer *rasant steigenden Nettozuwanderung* in den letzten Jahren einzuordnen.

Die jährliche Nettozuwanderung in Hamburg hat sich zwischen 2011 und 2015 auf rund achtzehntausend Personen verdoppelt. In 2015 stammte mehr als die Hälfte der Nettozuwanderung aus Kriegs- und Krisengebieten (Eritrea, Irak, Iran, Nigeria, Pakistan, Somalia und Syrien[15]; vgl. Brücker et al. 2016, S: 65), was die Migrantenstruktur entscheidend veränderte. In allen Bundesländern stieg dabei die Zahl der ausländischen Männer stärker als die der ausländischen Frauen. Die Entwicklungsunterschiede verstärkten sich 2014 und insbesondere in 2015, allerdings waren die Entwicklungsunterschiede zwischen den Geschlechtern in Hamburg am geringsten unter allen Bundesländern (Meister et al. 2017, S. 18). Im Jahr 2016 lebten 631.246 Menschen mit Migrationshintergrund in Hamburg, das waren *34 % der Bevölkerung* (Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein 2017). Besonders hohe Migrantenanteile an der Bevölkerung wiesen die Bezirke Hamburg-Mitte (49 %) und Harburg auf (44 %), während die Anteile in den Bezirken Hamburg-Nord (26,5 %), Eimsbüttel (27,4 %) und Wandsbek (29,8 %) unterdurchschnittlich und in den Bezirken Altona (32,0 %) und Bergedorf (36,6 %) in etwa durchschnittlich ausfallen. Die meisten der aus der Türkei (Polen) stammenden Personen wohnen in Hamburg-Mitte (Bergedorf). Fast 30 % der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in diesem Bezirk werden zudem von Menschen mit Wurzeln in den ehemaligen GUS-Staaten gestellt. Innerhalb der **Stadtteile** Hamburgs ist der Migrantenanteil wiederum je nach Quartier unterschiedlich. So lag er Ende 2015 im Quartier Mümmelmannsberg mit 60,9 % sowohl über dem Durchschnitt des Stadtteils Billstedt (55,3 %) als auch des zugehörigen Bezirks Hamburg-Mitte (47,9 %; Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein 2016, S. 234).

Mit einem Migrant/innen-Anteil von 49,6% im Jahr 2016 ist die *gesamtdeutsche Untersuchungsstichprobe für einige Bezirke bzw. Stadtteile Hamburgs* im Status quo daher *recht repräsentativ*. *Auch die Alters-, und Geschlechterstruktur der Migrant/innen in Hamburg wird von der untersuchten gesamtdeutschen Stichprobe gut abgedeckt*. Insgesamt waren Ende 2016 67 % der Hamburgerinnen

[15] Diese Länder sind in der gesamtdeutschen Untersuchungsstichprobe der Herkunftsregion „arabische und andere muslimische Staaten“ zugeordnet, mit Ausnahme von Eritrea und Nigeria (keine Zuordnung).

und Hamburger mit Migrationshintergrund im Alter 18 bis 64 Jahre und damit in der unter Eltern mit unter 18-jährigen Kindern im Haushalt am häufigsten vertretenen Altersgruppe. Der Mütteranteil unter Eltern mit Migrationshintergrund in der Untersuchungsstichprobe lag im Jahr 2016 mit 56 % (unter selbst zugewanderten Eltern: 53 %) etwas höher als der Frauenanteil in der Gesamtgruppe der Hamburger/innen mit Migrationshintergrund mit 47,9 %; in den beiden für Hamburg größten Migrantengruppen – Personen mit türkischem und polnischem Hintergrund – waren von den 93.123 (75.264) Personen mit türkischem (polnischem) Hintergrund 48,4 % (51,6 %) Frauen. Dies macht deutlich, dass *unsere Analysen für Mütter mit türkischem und polnischem Hintergrund für Hamburg durchaus relevant* sind. Schließlich zeigt die Bildungsstruktur der Hamburgerinnen mit Migrationshintergrund[16] große Parallelen zu Müttern in der gesamtdeutschen Untersuchungsstichprobe. Der Geringqualifizierten-Anteil war im Jahr 2015 mit 41 % exakt gleich hoch; Frauen (Mütter) ohne Migrationshintergrund kamen hier in Hamburg (in der gesamtdeutschen Stichprobe) auf einen Anteil von 14,8 % (8,5 %). Auch dem Akademikerinnenanteil von 27,3 % in Hamburg unter Frauen mit Migrationshintergrund steht ein ähnlich hoher Anteil in unserer Mütterstichprobe mit (direktem) Migrationshintergrund von 31,7 % gegenüber.

66 % der Hamburger Bevölkerung mit Migrationshintergrund leben in Haushalten mit Kindern, darunter 15 % in Alleinerziehenden-Haushalten, hingegen leben nur 34 % der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund in Haushalten mit Kindern (darunter 8 % in Alleinerziehenden-Haushalten; BASFI 2014, S. 14f.). Laut Mikrozensusangaben lag der Alleinerziehenden-Anteil der Hamburger Mütter im Jahr 2016 bei 21 % (Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein 2018a). In der Untersuchungsstichprobe lag der betreffende Anteil unter Müttern mit Migrationshintergrund im gleichen Jahr mit 16 % etwas niedriger, für Mütter ohne Migrationshintergrund lag er bei rund einem Viertel, sodass sich für die Müttergesamtgruppe ein ganz ähnlicher Wert ergibt. Zudem haben Familien mit Migrationshintergrund in der Untersuchungsstichprobe häufiger drei Kinder als Familien ohne Migrationshintergrund. Wie Daten des Statistischen Bundesamtes (2017a, S. 22) zeigen, haben letztere mit 1,7 Kindern auch eine niedrigere durchschnittliche Kinderzahl als Familien mit Migrationshintergrund (1,9 Kinder). Familien polnischer Abstammung kommen dabei auf einen Wert von 1,6 und türkischstämmige Familien auf 2,2 Kinder. Zusammengefasst zeigt sich zweierlei: Erstens *hat der untersuchte Haushaltszusammenhang des Erwerbsverhaltens auch für Migrantinnen und Migranten in Hamburg eine hohe Relevanz*; zweitens decken sich die Häufigkeitsverteilungen in der Untersuchungsstichprobe recht gut mit den Hamburger Verhältnissen.

Unseres Wissens existieren bis dato noch keine Untersuchungen für Hamburger Mütter und Väter mit vs. ohne Migrationshintergrund, aufgrund fehlender Daten. Um die Übertragbarkeit der auf Basis der gesamtdeutschen Untersuchungsstichprobe gefundenen Ergebnisse für Mütter mit Migrationshintergrund auf den Hamburger Kontext einschätzen zu können, können **erstens** verfügbare Informationen über das **Erwerbsverhalten von Frauen und Männern mit vs. ohne Migrationshintergrund in Hamburg** genutzt werden; **zweitens** sind verfügbare

[16] Die Daten zur Bildungsstruktur der Hamburger Bevölkerung mit Migrationshintergrund stammen aus der Untersuchung von Meister et al. 2017 auf Basis einer Mikrozensus-Sonderauswertung 2015 und beziehen sich auf 15- bis 64-Jährige am Hauptwohnsitz.

Hamburger Befunde zur Müttererwerbstätigkeit für die Gesamtheit der Mütter heranzuziehen.

Angesichts der erläuterten Parallelen zwischen der Migrantenpopulation in der Untersuchungsstichprobe und in Hamburg bezüglich zentraler erwerbsrelevanter Merkmale überrascht es nicht, dass die Diskrepanz der **Erwerbstätigenquoten von Frauen und Männern *mit* Migrationshintergrund in Hamburg**, die im Jahr 2015 zehn Prozentpunkte betrug (58 % vs. 68 %), nicht nur hier größer als jene unter Frauen und Männern *ohne* Migrationshintergrund mit fünf Prozentpunkten ausfiel (78 % vs. 83 %; vgl. Meister et al. 2017, S. 58), sondern dass ähnliche Verhältnisse auch für die gesamtdeutsche Untersuchungsstichprobe gelten. Eine andere Sicht auf dasselbe Phänomen ist, dass der Nachteil des Migrationshintergrunds für die Arbeitsmarktintegration auf der Seite der Frauen (mit einer Diskrepanz von fast 20 Prozentpunkten) noch schwerer wiegt als auf Seiten der Männer (mit rund 15 Prozentpunkten). Dies zeigt sich in unserer Untersuchungsstichprobe in ähnlicher Form: Während Mütter im Jahr 2016 zu 72,4 % erwerbstätig waren, wenn sie keinen Migrationshintergrund hatten, galt dies unter selbst zugewanderten Müttern nur für 49,1 % (Differenz von rund 23 Prozentpunkten). Das dynamische Beschäftigungswachstum der Ausländer/innen in den letzten Jahren (nicht nur) in Hamburg (Boll et al. 2016) vermochte also bisher nichts an der nach wie vor geringeren Erwerbstätigenquote von Migrant/innen gegenüber der autochthonen Bevölkerung ändern.

Auch die Unterschiede des *Erwerbsverhaltens nach Herkunftsregion* zeigen sich in ähnlicher Form in Hamburg. Bei türkeistämmigen Personen ist die Geschlechterdiskrepanz in der Erwerbsquote[17] mit 12,9 Prozentpunkten deutlich höher als unter Personen mit Migrationshintergrund insgesamt (8,3 Prozentpunkte) sowie jenen ohne Migrationshintergrund (6,6 Prozentpunkte). Hingegen fällt die Geschlechterdifferenz unter Personen aus Ländern der EU-28 mit 2,9 Prozentpunkten weit unterdurchschnittlich aus.

Neben der unterschiedlichen Erwerbshäufigkeit unterscheiden sich Migrantinnen und Migranten in Hamburg von der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund auch in der *Art des ausgeübten Jobs*. So sind erwerbstätige Frauen mit Migrationshintergrund häufiger als Arbeiterinnen und seltener als Angestellte tätig. Ein Vergleich nach Nationalität in der Gruppe sozialversicherungspflichtig Beschäftigter offenbart zudem, dass Frauen mit ausländischer Nationalität in Hamburg seltener Experten-, Spezialisten- und Fachkrafttätigkeiten und weit häufiger Helfertätigkeiten ausüben als Hamburgerinnen mit deutscher Nationalität (Meister et al. 2017, S. 41).

Nach Mikrozensusangaben lebten im Jahr 2016 in Hamburg rund 171.000 Mütter mit mindestens einem minderjährigen Kind (Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein 2018a). Die **Erwerbstätigenquote unter Müttern** in Hamburg betrug im Jahr 2016 57 %. Knapp

[17] Die Erwerbsquote gibt den prozentualen Anteil der Personen, die dem Arbeitsmarkt grundsätzlich zur Verfügung stehen (Erwerbspersonen) an der gleichaltrigen Bevölkerung an. Die Werte liegen etwas höher als für die Erwerbstätigenquote, da nicht alle Personen, die eine Erwerbstätigkeit wünschen, auch in Beschäftigung gelangen. Bezogen auf die 15- bis 64-Jährigen am Hauptwohnsitz lag die Erwerbsquote der Frauen ohne (mit) Migrationshintergrund in Hamburg im Jahr 2015 bei 80,2 % (62,4 %), die der Männer ohne (mit) Migrationshintergrund bei 85,3 % (74,1 %); vgl. Meister et al. (2017), S. 22.

zwei Drittel der erwerbstätigen Mütter in Hamburg (65 %) waren im Jahr 2016 teilzeiterwerbstätig. Die Teilzeitquote stieg mit der Zahl der Kinder: Bei einem (zwei) minderjährigen Kind(ern) betrug sie 58 % (74 %; Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein 2018a). Der im Vergleich mit der gesamtdeutschen Untersuchungsstichprobe recht niedrige Wert der Erwerbstätigenquote der Mütter in Hamburg ist vermutlich auf den *im Bundeslandvergleich hohen Anteil der nichterwerbstätigen akademisch gebildeten Mütter* in Hamburg zurückzuführen (vgl. Boll/Lagemann 2017).

Die großen Ähnlichkeiten der gesamtdeutschen Untersuchungsstichprobe bezüglich zentraler erwerbsrelevanter sozio-demografischer Charakteristika der Frauen mit und ohne Migrationshintergrund zur Hamburger Situation sowie die erläuterten Parallelen im Erwerbsverhalten der Mütter ohne Migrationshintergrund erlauben es, die auf Basis des gesamtdeutschen Datensatzes gewonnenen Befunde für Mütter mit Migrationshintergrund zum Zwecke ihrer Interpretation und Schlussfolgerungen auf den Hamburger Kontext zu übertragen.

3.3. Implikationen für Hamburg

1. *Überqualifikation vermeiden*: Die dargestellten Befunde für Personen mit Migrationshintergrund im Allgemeinen und Geflüchtete im Besonderen auf Basis des auch für diese Studie verwendeten Datensatzes und weiterer Befragungsdaten sowie die Ergebnisse zu ausländischen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Hamburg lassen vermuten, dass auch unter den in Hamburg lebenden Eltern mit Migrationshintergrund, die einen mittleren oder hohen Bildungsabschluss aufweisen, ein Gutteil im ausgeübten Job überqualifiziert ist. Zudem legen die Befunde zum im Herkunftsland ausgeübten Beruf für Geflüchtete nahe, dass auch in Helfertätigkeiten beschäftigte niedrigqualifizierte Geflüchtete ggf. unterwertig beschäftigt sind, da sie (nicht formalisierte) berufliches Wissen und Erfahrungen mitbringen, die im ausgeübten Helferjob nicht genutzt werden können. *Überqualifikation verschwendet Ressourcen daher auf zweierlei Weise*: zum einen kann eine drohende Überqualifikation Fachkräfte davon abhalten, sich aktiv um eine Stelle in Hamburg zu bemühen; zum anderen entgeht den Unternehmen durch die Nichtausnutzung von Ressourcen Wertschöpfungs- und Wachstumspotenziale. Um Wissen und Talente von geflüchteten und anderen Personen mit Migrationshintergrund besser auszuschöpfen, bevor dieses Humankapital veraltet, erscheint es sinnvoll, dass Unternehmen auch in Hamburg offensiv auf diese Zielgruppe zugehen und diesen im Wege *niedrigschwelliger Praxistests Gelegenheiten bieten, ihr Wissen und Können unter Beweis zu stellen*. **Siehe zur Vermeidung von Überqualifikation auch Punkt 2.**
2. *Rekrutierungswege von Migrant/innen:* Institutionelle Zugänge zu Beschäftigungsmöglichkeiten finden Migrant/innen hingegen eher selten, wie Studien zeigen. Der Einstieg in den Job gelingt am häufigsten über *persönliche Kontakte, durch Stellenanzeigen oder Gelegenheiten zum Probearbeiten bzw. Praktika*. Wichtig ist daher, die Migrant/innen möglichst persönlich anzusprechen, d.h. aktiv zu informieren anstatt auf die Verbreitungswirkung formaler In-

formationskanäle zu setzen (BMFSFJ 2017a, S. 39). Denn nach Sprachbarrieren und aufenthaltsrechtlichen Restriktionen zählen Unsicherheiten über die mitgebrachten Qualifikationen von Bewerber/innen mit ausländischen Berufsabschlüssen als drittstärkstes Einstellungshemmnis gegenüber Migrant/innen, wie eine Studie des IW Köln aus dem Jahr 2016 zeigt (BMFSFJ 2017a, S. 38). Dort, wo die „wahre" Produktivität eines Bewerbers/einer Bewerberin auf eine Stelle seitens des Arbeitgebenden nicht eingeschätzt werden kann, behilft sich dieser mit durch persönliche Erfahrung geleiteten Einschätzungen anhand objektiv beobachtbarer Merkmale wie Geschlecht, Hautfarbe, ethnische Zugehörigkeit etc. (sog. statistische Diskriminierung). Die Unsicherheit der Betriebe ist insbesondere dann gegeben, wenn im Ausland erworbene Schul- oder Berufsabschlüsse im Aufnahmeland (noch) nicht anerkannt sind. Praktika und andere niedrigschwellige Gelegenheiten für Probearbeiten geben Migrant/innen eine Chance, ihr wahres Können unter Beweis zu stellen. Dies würde nicht nur dabei helfen, mehr Menschen mit Migrationshintergrund in Beschäftigung zu bringen, sondern auch, das Maß an Überqualifikation unter den neu eingestellten Personen zu verringern.

3. In Stadtteilen mit *funktionsgemischter Bebauung* – wie in Hamburg bspw. im Schanzenviertel der Fall – sind stadtsoziologischen Untersuchungen zufolge die Jobgelegenheiten und die Möglichkeiten zur persönlichen Kontaktanbahnung zahlreicher als in funktionsgetrennten Bebauungen, beispielsweise in Steilshoop (Läpple/Walter 2007; **vgl. zum Milieu ausführlicher Kernthema 3 weiter unten**).
4. *Mentorenprogramme zur Stärkung der sozialen Kontakte von Geflüchteten*: Insbesondere für Flüchtlinge, die sich noch nicht lange in Deutschland aufhalten, sind Sprachbarrieren ein wesentliches Hindernis beim Jobeinstieg. Doch der positive Effekt einer längeren Aufenthaltsdauer deutet auch auf Informationsdefizite der Mütter hin, die erst über die Zeit abgebaut werden. Geflüchtete Frauen haben weit weniger gut ausgebaute soziale Netzwerke als geflüchtete Männer (Liebig/Tronstad 2018). Es empfiehlt sich, diese Lernprozesse zu beschleunigen, indem Mütter schnell und effektiv über die lokal verfügbare Infrastruktur, die eine Erwerbsaufnahme erleichtern kann, informiert werden (bspw. zur Kitabetreuung). Hier kann mehr Kontakt zur deutschen Bevölkerung helfen. Wie eine aktuelle Studie auf Basis der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten zeigt, steigert der Kontakt zur deutschen Bevölkerung (Freunde/Nachbarn) mindestens einmal pro Woche die Erwerbswahrscheinlichkeit geflüchteter Frauen um 12 %, während sich für Männer keine signifikanten Effekte ergeben (Worbs/Baraulina 2017, S. 11). Dies lässt die Förderung von Mentorenprogrammen zwischen deutschen und geflüchteten Frauen bzw. Männern vielversprechend erscheinen.
5. *Einbindung geflüchteter Mütter kleiner Kinder in Integrationskurse*: In Deutschland haben geflüchtete Frauen eine um 10 Prozentpunkte niedrigere Teilnahmewahrscheinlichkeit an Integrationskursen als geflüchtete Männer mit ansonsten gleichen individuellen Merkmalen (BAMF 2016). Insbesondere geflüchteten Müttern kleiner Kinder ist die Teilnahme mangels Betreuungsmöglichkeiten oft erschwert (Liebig/Tronstad 2018, S. 32). Die guten Erfahrungen, die andere europäische Länder mit der Schaffung bzw. Ausweitung von Kinderbetreuungsangeboten während der Kurszeiten sowie mit flexiblen Kurszeiten gemacht haben (Beispiel Schweden: vgl. Liebig/Tronstad 2018, S. 10), könnten ggf. hier hilfreich sein.

6. Für Frauen, die im Wege des *Familiennachzugs* nach Deutschland kommen, könnten absehbare Wartezeiten vor der Ausreise für deutsche Sprachkurse *genutzt* werden. Dies würde die Integration der Mütter in den Arbeitsmarkt beschleunigen (Liebig/Tronstad 2018, S. 9).
7. *Einbindung geflüchteter Frauen in aktive Arbeitsmarktpolitik*: Laut Daten der Bundesagentur für Arbeit stellten Frauen Ende 2017 unter Geflüchteten aus den drei für Deutschland bedeutendsten Herkunftsländern Syrien, Afghanistan und Irak knapp 1 von 3 Arbeitslosen, aber nur 1 von 6 Teilnehmenden an Maßnahmen aktiver Arbeitsmarktpolitik (AMP) und sogar nur knapp 1 von 7 Teilnehmenden an speziell auf Geflüchtete zugeschnittenen AMP-Programmen (BAMF 2016, Liebig/Tronstad 2018, S. 30). Diese Befunde auf gesamtdeutscher Ebene legen eine Überprüfung der Situation und möglicher Ursachen für Hamburg nahe.
8. *Intensive Begleitung durch Gesundheitsdienstleistungen und Frühe Hilfen*: Geflüchtete Frauen leiden häufiger als geflüchtete Männer unter gesundheitlichen Problemen; hinzu kommt, dass die Wahrscheinlichkeit einer Schwangerschaft nach der Ankunft im Zielland unter geflüchteten Frauen hoch ist, da diese die Realisierung von Kinderwünschen in der Zeit vor und während der Flucht aufgrund der mit dieser einher gehenden Belastungen und unsicheren Zukunftsperspektiven häufig aufschieben (Liebig/Tronstad 2018). Dies spricht dafür, bei aufsuchenden Beratungs- und Unterstützungsangeboten im Bereich Müttergesundheit und Frühe Hilfen insbesondere geflüchtete Frauen eng im Blick zu behalten.
9. *Bei der Kommunikation politischer Maßnahmen Sprache und Eigenlogik der Zielgruppe beachten:* Gleichstellungs- und Familienpolitik, die die Erwerbstätigkeit von Frauen und Müttern wirksam fördern möchte, muss in Form (Sprache, Medien) und Inhalt (Denklogik) so gestaltet sein, dass die gewünschte Zielgruppe erreicht wird. Diese Anliegen werden häufig als neue „Knebel ‚von oben' (BMFSFJ 2008, S. 63) empfunden und entsprechend abgelehnt oder als irrelevant für das eigene alltägliche Leben ignoriert. Maßnahmen müssen stattdessen so kommuniziert werden, dass der individuelle Vorteil für die Mutter bzw. ihre Familie erkennbar und die Wahrnehmung von Bevormundung vermieden wird. Eine milieuspezifische Ansprache ist grundsätzlich ein gangbarer und – angesichts der Ergebnisse dieser Studie – möglicherweise erfolgversprechender Weg. Tabelle 4 der Langfassung dieser Studie weist den Bevölkerungsanteil ökonomisch stärkerer bzw. schwächerer Milieus in Hamburger Stadtteilen aus (wobei hier ausschließlich die soziale Lage berücksichtigt wird). *Tabelle 1 und Abbildung 2 der Langfassung* dieser Studie geben einen Überblick über die Charakteristika der Sinus-Milieus®, die neben der sozialen Lage auch die Grundorientierung der Personen berücksichtigen und im multivariaten Analyseteil dieser Studie Verwendung fanden. Eine detaillierte Beschreibung der Sinus-Milieus® mit Angaben u.a. zu Lebensstilen, Grundhaltungen und vorherrschenden Geschlechterrollen findet sich in BMFSFJ (2008).
10. *Begrenzter „Hebel" von Staat und Unternehmen*: Grundlegende Orientierungen und Werthaltungen, die durch Herkunft und Milieu geprägt werden, sind starke Wirkparameter des mütterlichen Erwerbsverhaltens, insbesondere bei jüngsten Kindern unter 3 Jahren. So zeigen Studien, dass sich Familien mit Migrationshintergrund für Kinder unter 3 Jahren seltener eine außerhäusliche Betreuung wünschen als Familien ohne Migrationshintergrund (Alt et al. 2016). Auch wenn Informations- und Kommunikationsmaßnahmen zum Abbau von Informationsdefiziten, eine weitere Optimierung der Rahmenbedingungen in der

Kita-Betreuung, ein Abbau von Fehlanreizen durch bspw. überqualifizierte Beschäftigung, eine schnellere Anerkennung berufsqualifizierender Abschlüsse und ggf. weitere staatliche und betriebliche Maßnahmen greifen sollten, wird das Erwerbsverhalten der Mütter mit (und ohne) Migrationshintergrund voraussichtlich weiterhin zu einem Gutteil Ausdruck individuellen Präferenzen bleiben.

11. *Väter* mit Migrationshintergrund sind seltener erwerbstätig als Väter ohne Migrationshintergrund, aber häufiger als Mütter mit Migrationshintergrund. Individuelle Merkmale und Faktoren des Haushaltskontexts sind für Väter weniger relevant für das Erwerbsverhalten als für Mütter; dies gilt sowohl für die Erwerbstätigkeit als solche als auch für die gearbeiteten Stunden. Daraus folgt, dass die *Diskrepanz der Erwerbsmuster zwischen Vätern ohne und mit Migrationshintergrund eher durch die Arbeitsmarktpolitik zu adressieren* ist und generell weniger durch die familienpolitische Angebote im Bereich Kinderbetreuung, während bezüglich der Diskrepanzen auf Seiten der Mütter Möglichkeiten zur Einflussnahme in beiden Feldern liegen.

4. Kernthema 3: Bedeutung der Milieuzugehörigkeit für das mütterliche Erwerbsverhalten

4.1. Befunde

Das Milieu wirkt tendenziell polarisierend, d.h. die bereits aufgrund der unterschiedlichen persönlichen Ressourcen bestehende soziale Ungleichheit weiter verstärkend.

Die Milieus, in dem die Mütter leben, spiegeln – ebenso wie die Herkunftsregion bei selbst zugewanderten Müttern – kulturelle Faktoren mit Einfluss auf das Erwerbsverhalten. Es zeigt sich, dass die Milieus die individuell vorhandenen erwerbsrelevanten Prädispositionen der Mütter, v.a. gegeben durch den erreichten Bildungsabschluss, tendenziell weiter verstärken.

Zwar hängt der Bildungsabschluss mit der Schichtzugehörigkeit zusammen; auch in Hamburg zeigt sich ein räumlicher Zusammenhang zwischen der Bildungs- und Schichtstruktur der Bevölkerung. Trotz eines Schichtschwerpunktes bei jedem Bildungsniveau kommen aber in unserer Untersuchungsstichprobe alle drei Bildungssegmente jeweils mehreren Schichten vor. Unter sonst gleichen Umständen (also auch: bei gleicher Schichtzugehörigkeit) verschafft der Bildungsabschluss der akademisch gebildeten Mutter, wie die multivariaten Analysen ergaben, einen größeren Erwerbsvorsprung gegenüber Müttern niedrigerer Bildungsabschlüsse als ihn mittelqualifizierte gegenüber niedrigqualifizierten Müttern verzeichnen kön-

nen. Zugleich haben Mütter der modernen Oberschicht eine höhere Erwerbswahrscheinlichkeit als Mütter der Mittel- und Unterschicht mit ansonsten gleichen Merkmalen (u.a. gleicher Bildung).[18]

Akademisch gebildete Mütter leben am häufigsten in Oberschichtmilieus, deren Grundorientierungen (Leistungs-, Prestige-, Elitebewusstsein) und soziale Netzwerke eine Erwerbstätigkeit zusätzlich stimulieren, während Mütter niedriger Bildung häufiger Unterschichtmilieus zuzuordnen sind, wo sie zusätzliche benachteiligende Bedingungen für eine Erwerbsaufnahme vorfinden. Mütter mit Migrationshintergrund sind qualifikationsübergreifend stärker als Mütter ohne Migrationshintergrund im Unterschichtmilieu der Hedonisten mit eher moderater Erwerbstätigenquote konzentriert. Selbst unter akademisch gebildeten selbst zugewanderten Müttern hielten Hedonisten im Jahr 2016 einen Anteil von 24 %.

Die Erwerbstätigenquote der Mütter mit direktem Migrationshintergrund im Hedonisten-Milieu lag 2016 aber bei nur 42 % und damit unter den zehn verschiedenen Milieus auf dem drittletzten Platz. Dies erklärt die vergleichsweise moderate Erwerbstätigenquote der Akademikerinnen unter den selbst zugewanderten Müttern. Innerhalb des Hedonisten-Milieus fällt die Erwerbstätigenquote der Mütter aus arabisch-muslimischen Ländern noch einmal deutlich ab. Am höchsten ist die Erwerbstätigenquote der Mütter mit und ohne Migrationshintergrund in Oberschicht- und teilweise in Mittelschichtmilieus.

Im Ergebnis wirkt die Milieuzugehörigkeit daher polarisierend, d.h. die bereits aufgrund der unterschiedlichen persönlichen Ressourcen (Bildung und Arbeitsmarkterfahrung) bestehende soziale Ungleichheit wird durch die über die Schichtzugehörigkeit vermittelten Werthaltungen und Lebensstile weiter verstärkt.

Geringqualifizierte Mütter sind mehrfach benachteiligt. Selbst zugewanderte Mütter ohne berufsqualifizierenden Abschluss erzielten im Jahr 2016 eine noch niedrigere Erwerbstätigenquote als im Jahr 2000. Unter Müttern der zweiten Zuwanderergeneration ohne abgeschlossene Ausbildung lag die Erwerbstätigenquote zuletzt sogar unter der 20-Prozent-Marke. Unter geringqualifizierten Müttern ohne Migrationshintergrund lag die Erwerbstätigenquote in 2015 lediglich auf dem Niveau von 2010 und fiel bis 2016 nochmals ab. *Die Zahlen auf Basis der gesamtdeutschen Untersuchungsstichprobe bestätigen, nun differenziert nach Migrationshintergrund, die bereits in früheren Studien belegten niedrigen Erwerbstätigenquoten der Gesamtheit niedrigqualifizierter Mütter in Hamburg* (Boll/Lagemann 2017; die Quote für 2014 betrug hier 47,8 %). Auch die Vollzeitquoten geringqualifizierter Mütter lagen bei Müttern ohne und mit Migrationshintergrund meist niedriger als bei höherqualifizierten Müttern. Eine der wenigen Ausnahmen hierzu stellten Mütter mit südosteuropäischem Hintergrund dar, bei denen die Vollzeitquote unter Müttern niedriger Bildung höher ausfiel als unter jenen mittlerer Bildung.

Der Zusammenhang zwischen Milieuzugehörigkeit und Erwerbsverhalten der Mütter wird durch den Migrationshintergrund akzentuiert.

[18] Konkret haben bspw. Mütter der modernen Oberschicht mit jüngstem Kind im Alter 3-5 Jahre eine um +7,2% höhere Erwerbswahrscheinlichkeit als Mütter der neuen Unterschicht.

Hochqualifizierte Mütter mit direktem Migrationshintergrund sind insgesamt (nach dem modernen Oberschichtmilieu auf Platz 1) am zweithäufigsten dem Hedonisten-Milieu zuzuordnen. Dieses wird als „spaß- und erlebnisorientierte... Schicht, für die nur das Hier und Jetzt entscheidend ist und die sich den Konventionen und Verhaltenserwartungen der Leistungsgesellschaft verweigert" beschrieben (Bertelsmann-Stiftung (2013), S. 9). Damit zusammenhängend lag die Erwerbstätigenquote der Mütter mit direktem Migrationshintergrund 2016 in diesem Milieu nur bei 42,0 %, verglichen mit 61,2 % im modernen Oberschicht-Milieu. Unter akademisch gebildeten selbst zugewanderten Müttern unter 30 Jahren war das Hedonisten-Milieu sogar das häufigste, unter jenen im Alter 30-59 Jahre das zweithäufigste Milieu. Auch unter selbst zugewanderten Müttern mittlerer Bildung dominiert unter den unter 30-jährigen Müttern das Hedonisten-Milieu. Im Unterschied zu den Akademikerinnen ist dies in diesem Bildungssegment auch unter den 30- bis 59-jährigen Müttern der Fall.

Allerdings wird der Milieubezug des Erwerbsverhaltens insofern durch den Migrationshintergrund etwas akzentuiert, als dass Mütter mit *indirektem* Migrationshintergrund ihre zweit- bzw. dritthöchste Erwerbstätigenquote in einem Unter- bzw. Mittelschichtmilieu realisieren. *Aus der Schichtzugehörigkeit lässt sich also nur bedingt auf das Erwerbsverhalten schließen:* Während bei Müttern ohne und tendenziell auch bei jenen mit direktem Migrationshintergrund eher ein hoher sozialer Status eine Erwerbstätigkeit zu fördern scheint, ergibt sich für Mütter mit indirektem MH ein gemischtes Bild. *Zudem zeigt sich kein klares Muster zwischen Grundorientierung und Erwerbsverhalten*: Unter den Milieus mit den drei höchsten Erwerbstätigenquoten sind jeweils mindestens zwei Grundorientierungen abgedeckt.[19]

Mütter mit jüngstem Kind unter 3 Jahren arbeiten in Oberschichtmilieus mehr Wochenstunden als Mütter in Mittelschicht- und Unterschichtmilieus.

Konkret liegt die Wochenarbeitszeit der erwerbstätigen Mütter in der traditionellen Mittelschicht um rund 6 Stunden, die der traditionellen oder modernen Unterschicht um jeweils rund 3 Stunden niedriger als jene der der modernen Oberschicht zugehörigen Mütter. Zwar ist die Erwerbswahrscheinlichkeit von Oberschicht-affinen Müttern mit jüngstem Kind unter 3 Jahren kaum höher als jene der Mütter der Mittelschicht, aber im Falle einer Beschäftigung ist das Arbeitsvolumen höher.

Mütter, die in Milieus mit niedrigen sozialen Lagen (Unterschicht) und in Milieus mit traditioneller Grundorientierung leben, nutzen seltener eine Kita.

Die Kitanutzung der Mütter ist in Milieus mit modernisierter oder neuer Grundorientierung unabhängig vom Migrationshintergrund und der sozialen Lage der Mütter höher als in Milieus mit traditioneller Orientierung. Dabei spielt der Milieuzusammenhang für die Kitanutzung von Müttern mit unter 3-jährigen jüngsten Kindern generell eine größere Rolle als unter jenen mit 3- bis 5-jährigen jüngsten Kindern. Unter Müttern ohne Migrationshintergrund ist

[19] Dass die multivariaten Analysen für Mütter mit mindestens dreijährigem jüngstem Kind eine geringere Erwerbswahrscheinlichkeit in diversen Mittel- und Unterschichtmilieus als im Milieu der modernen Oberschicht bestätigen, dürfte daher auf den vergleichsweise geringen Stichprobenanteil der Mütter der zweiten Zuwandererge-neration zurückzuführen sein.

die höchste Nutzungsquote in einem Mittelschichtmilieu (jüngstes Kind 0-2 Jahre) bzw. in einem Oberschichtmilieu (jüngstes Kind 3-5 Jahre) zu finden; unter selbst zugewanderten Müttern gilt das Umgekehrte, während unter Müttern der zweiten Zuwanderergeneration Mittelschichtmilieus in beiden Kindesaltersgruppen die höchsten Nutzungsraten verzeichnen.

4.2. Einordnung der Befunde in den Hamburger Kontext

Wie bereits weiter oben erläutert, besteht im Vergleich der Hamburger Bezirke bzw. Stadtteile ein Zusammenhang zwischen der Milieuverteilung und dem Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund. Milieus sind räumlich segregiert, d.h. Personen, die demselben Milieu angehören, leben in räumlicher Nähe zueinander. Allerdings lässt sich *weder von der Herkunftskultur auf das Milieu schließen noch umgekehrt.* Sowohl sind in ein und demselben Migrantenmilieu Personen unterschiedlicher ethnischer Herkunft vorhanden als auch leben Personen mit derselben ethnischen Herkunft in unterschiedlichen Migranten-Milieus (Sinus Sociovision 2007, S. 21). Dies bestätigt auch unsere Untersuchungsstichprobe: Die Milieuverteilung der selbst zugewanderten Eltern unterscheidet sich kaum nach Herkunftsregion. Jedoch ist die Erwerbstätigenquote der Bevölkerung in ökonomisch schwächeren Milieus regelmäßig niedriger und die Arbeitslosenquote höher als in Oberschichtmilieus. Der Zusammenhang zwischen ökonomisch eher ungünstiger Milieu-Struktur und eher hohem Migrant/innen-Anteil im Stadtteil bestätigt die (bekannte) Erkenntnis, dass Erwerbsbeteiligung und Bildungsabschluss unter Migrant/innen durchschnittlich geringer als unter Personen ohne Migrationshintergrund ausfallen – dies gilt auch für Hamburg.

Wie bereits erwähnt, erleichtert eine *funktionsgemischte Bebauung* im Stadtteil den Zugang zu Jobgelegenheiten und die soziale Integration seiner Bewohner/innen. Im Schanzenviertel bieten vielfältige soziale und gewerbliche Milieus und die Öffentlichkeit des Bürgersteigs, der Straßen, Plätze, Cafés etc. den Bewohnerinnen die Möglichkeit, über die routinemäßigen Interaktionen hinaus auch beiläufige Kontakte mit der Umgebung aufnehmen zu können, aus denen sich wertvolle Informationen bspw. zu Jobgelegenheiten und Kinderbetreuungsmöglichkeiten, ergeben können. Demgegenüber führt in Steilshoop als einer Großsiedlung des sozialen Wohnungsbaus am Stadtrand mit einer klaren zeitlichen und räumlichen Trennung von Erwerbs- und Reproduktionsarbeit das Nebeneinander unterschiedlicher Kulturen weniger zu „produktiver Reibung", sondern eher zu Abgrenzung und Rückzug in die eigenen kulturell homogenen Milieus. Die strikte Trennung von Arbeitswelt und Lebenswelt und die mangelnde stadtteilbergreifenden Kontakte führen dazu, dass es für Arbeitslose in Steilshoop nicht nur weniger Arbeitsgelegenheiten, sondern auch weniger Aufenthaltsräume und Kontaktgelegenheiten gibt, die Brücken in eine neue Erwerbstätigkeit bauen könnten. Ihnen droht hier neben ökonomischer Prekarität zusätzlich auch, eher als im Schanzenviertel, die soziale Vereinsamung. Aus diesen Gründen wird Steilshoop auf der alltagspraktischen Ebene ein geringeres endogenes Potenzial zur Bewältigung sozialer Herausforderungen zugeschrieben als

dem Schanzenviertel, trotz vergleichbarem Abschneiden in gängigen sozialstatistischen Indikatoren von Armutsgefährdung und Benachteiligung.[20]

Andererseits wählen arme Bewohner/innen ihren Wohnort oft danach aus, welches Stadtviertel ihren Bedürfnissen am meisten entgegenkommt. Kronauer (2007) zeigt am Beispiel der Quartiere St. Pauli und Mümmelmannsberg (Stadtteil Billstedt; beide Stadtteile liegen im Bezirk Hamburg-Mitte), dass Großsiedlungen von ihren Bewohner/innen als ähnlich positiv bewertet werden wie funktionsgemischte Quartiere. An Mümmelmannsberg schätzen die Bewohner/innen (nach dem günstigen Mietpreis) vor allem die räumliche Nähe zur Familie, in St. Pauli eher die guten nachbarschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen (Kronauer 2007, S. 83). Die Ursachen für ihre ungünstige soziale Lage machen die Bewohner/innen beider Quartiere in subjektiver Einschätzung *nicht* am Quartier fest. Die „Kehrseite" ist jedoch, dass sich für diejenigen Armen, die die quartiersspezifischen Ressourcen nicht nutzen können oder wollen, eine eher noch höhere Benachteiligung ergibt: Ähnlich zu dem o.g. arbeitslosen Mann in Steilshoop wird auch ein arbeitsloser Mann ohne familiäre Bezüge in Mümmelmannsberg seine Situation umso belastender empfinden. Der Autor kommt daher zu dem Schluss, dass die *Lebensbedingungen im Quartier die Erfahrung sozialer Ausgrenzung verschärfen, aber nur in seltenen Fällen kompensieren* können. Diese Einschätzung wird durch die Ergebnisse der vorliegenden Studie bestätigt: Das Milieu, in dem die Eltern leben, verstärkt bestehende Benachteiligungen eher als dass es sie abmildert.

4.3. Implikationen für Hamburg

1. Um die Erwerbsaufnahme von Müttern zu unterstützen, ist es wichtig, eine erwerbsförderliche Infrastruktur (bspw. eine umfassende Kitaversorgung) *auch in Stadtteilen mit ökonomisch schwachen sozialen Lagen* vorzuhalten.
2. Der eigenständige Milieu-Zusammenhang zur Erwerbswahrscheinlichkeit lässt auch *Informationsdefizite in unteren Schichten* hinsichtlich der Verfügbarkeit der Angebote/Infrastruktur, ggf. auch hinsichtlich der persönlichen Vorteile bzw. Vorteile für die Familie aus der Nutzung der Angebote, vermuten. Um die potenziellen Nutzer/innen zu erreichen, ist auch eine „nicht-akademische Ansprache" nötig, die den praktischen Nutzen des Angebots für die einzelne Mutter bzw. ihr/e Kind/er verdeutlicht.
3. Die Erwerbstätigkeit der *Väter ist weniger milieuabhängig als die der Mütter*. Offenbar variieren milieuvermittelte Einstellungen und Werte eher bezüglich der Rolle von Müttern in Familie und Erwerbsleben (insbesondere bei kleinen Kindern).
4. *Funktionsgemischte Bebauungen* von Stadtteilen können die Arbeitsmarktintegration der Mütter fördern, da sie ihnen Alltagsbegegnungen mit potenziellen Arbeitgebern ermöglichen und somit die Gelegenheit bieten, aus ihren erwerbsfernen Milieu-Umwelten herauszutreten. Die dargestellten Befunde der Segregationsforschung für Hamburg könnten zu-

[20] Vgl. Läpple/Walter (2007), S. 129 sowie S. 135f.; eine detaillierte Beschreibung der beiden Stadtquartiere findet sich ebenda auf S. 120-125 bzw. 125-132.

sammen mit der vorliegenden Studie ein Anlass sein, bei künftigen Aktivitäten der Stadtplanung und Stadtentwicklung in sich abgeschlossene homogene Armutsmilieus noch stärker zu vermeiden, bspw. durch eine höhere Funktionsmischung (Wohnen/Gewerbe) im Stadtgebiet.

5. Zwar hat das Milieu keinen eigenständigen Erklärungsbeitrag zur Kitanutzung, wenn die Individualmerkmale der Mütter und ihr Haushaltskontext berücksichtigt werden. Jedoch lassen sich *Milieus im städtischen Raum* eher *verorten* als Einzelpersonen (**vgl. hier Kernthema 2, Implikation Nr. 9**) und bieten daher eher einen *Ansatzpunkt für politische Maßnahmen*. Dies erscheint angesichts der polarisierenden Wirkung von Milieus angezeigt.
6. Unabhängig von der sozialen Lage werden Kitas in Milieus mit *traditioneller Grundorientierung* seltener genutzt. Dies deutet darauf hin, dass – analog zum Erwerbsverhalten – auch bei der Inanspruchnahme von Kindertagesbetreuung durch Mütter nicht nur ökonomisch bedingte Erwerbsperspektiven, sondern auch Einstellungen und Werthaltungen wie bspw. Familienbilder und Geschlechterrollenorientierungen maßgeblich sind. Ein weiterer Beleg für diese These ist der vergleichsweise *geringere Milieubezug der Kitanutzung bei Vätern mit Migrationshintergrund*, analog zum Erwerbsverhalten, das bei Vätern ebenfalls *weniger Gegenstand normativer Setzungen* zu sein scheint als bei Müttern.

5. Kernthema 4: Ungenutzte Fachkräftepotenziale unter Müttern mit und ohne Migrationshintergrund

5.1. Befunde

Unter Eltern mit Migrationshintergrund liegen nennenswerte ungenutzte Fachkräftepotenziale brach. Dies zeigt sich in den drei Aspekten Erwerbshäufigkeit, Stundenumfang und Überqualifikation im Job.

Die ungenutzten Potenziale manifestieren sich in drei Aspekten – erstens einer geringeren Erwerbshäufigkeit, zweitens Überqualifikation im Job und drittens eines geringeren Arbeitsstundenumfangs. Als Fachkräfte zählen Arbeitskräfte mit mittlerem oder hohem Qualifikationsniveau, d.h. mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung oder mit einem abgeschlossenen (Fach-) Hochschulstudium.

Ungenutzte Potenziale hinsichtlich der Erwerbshäufigkeit

Hochqualifizierte Mütter mit direktem Migrationshintergrund sind mit 54,8 % (2016) kaum häufiger erwerbstätig als Mütter dieser Gruppe mit mittlerem Bildungsabschluss (2016: 52,4 %).

Dies gilt – auf höherem Niveau – auch unter Müttern ohne Migrationshintergrund (vgl. für ähnliche Ergebnisse auch Boll/Lagemann 2017).

Unter Müttern ohne Migrationshintergrund kann dies mit einer begrenzten Erwerbsnähe einer Teilpopulation mit hohen Haushalts- bzw. Partnereinkommen zusammenhängen; in diesem Fall wäre eher von einer freiwilligen Nichtteilnahme am Erwerbsleben auszugehen (was allerdings angesichts der Konsequenzen arbeitsmarktferner Biografien für Frauen im deutschen Rentenversicherungssystem nicht unproblematisch ist[21]). Auch unter akademisch gebildeten Müttern mit Migrationshintergrund können Präferenzen ursächlich sein. Wie gezeigt, sind Mütter mit Migrationshintergrund, auch wenn sie akademisch qualifiziert sind, häufiger als Mütter ohne Migrationshintergrund im Milieu der Hedonisten verortet (**siehe weiter oben Kernthema 3**). Andererseits haben viele Eltern mit Migrationshintergrund einen hohen Erwerbswunsch: 39 % der nichterwerbstätigen Mütter und 52 % der nichterwerbstätigen Väter mit Migrationshintergrund möchten am liebsten sofort oder innerhalb des kommenden Jahres wieder eine Erwerbstätigkeit aufnehmen, weitere 26 % der Mütter in 2 bis 5 Jahren. Insgesamt hatten 652.000 (154.000) der nichterwerbstätigen Mütter (Väter) einen Erwerbswunsch innerhalb der nächsten maximal 5 Jahre (BMFSFJ 2017a, S. 36f.)

Für Geflüchtete zeigen Untersuchungen auf europäischer Ebene generell ein langsameres Tempo der Arbeitsmarktintegration von Frauen als von Männern: Während die Erwerbstätigenquoten der Männer in den ersten 5 bis 9 Jahren nach Einreise steigen und danach stagnieren, sind es bei den Frauen 10 bis 15 Jahre. Ursächlich sind die geringere Durchschnittsbildung und Arbeitsmarkterfahrung, die höhere Verantwortung für Familienaufgaben, aber auch der durchschnittlich schlechtere Gesundheitszustand geflüchteter Frauen im Vergleich zu geflüchteten Männern (Liebig/Tronstad 2018, S. 9).

Akademisch qualifizierte geflüchtete Frauen und Mütter haben zumindest einen Bildungsvorteil, der ihnen die Erwerbsaufnahme erleichtern sollte. Gegenüber Frauen und Müttern mit Migrationshintergrund, die schon länger in Deutschland leben, sind sie ggf. bei der Jobsuche kurzfristig noch im Informationsnachteil. Schwerer dürfte aber wiegen, dass *Fehlanreize wie eine drohende Überqualifikation im Job einer Erwerbsaufnahme entgegenstehen*. Dies ist insbesondere dann wahrscheinlich, wenn im Ausland erworbene Berufsabschlüsse in Deutschland (noch) nicht anerkannt wurden. Wie Brücker et al. (2014b) zeigen, mindert bereits eine teilweise Anerkennung beruflicher Abschlüsse das Überqualifikationsrisiko, eine vollständige Anerkennung mindert es noch stärker. Zwar zeigen arbeitsuchende Mütter mit Migrationshintergrund eine vergleichsweise hohe Bereitschaft, eine Arbeit unter fachlichem Können hinzunehmen; diese Bereitschaft ist bei Müttern ohne (sowie Vätern mit) Migrationshintergrund weitaus schwächer ausgeprägt (BMFSFJ 2017a, S. 41). Bei signifikanter erwarteter Überqualifikation dürfte diese aber dennoch ein Hemmnis darstellen.

Für das Risiko eines qualifikatorischen Mismatchs kann auch das Wanderungsmotiv eine Rolle spielen. So könnte das Humankapital von Arbeitsmigranten tendenziell besser zum nachgefragten Humankapital im Zielland passen als jenes von Personen, denen das ökonomische Motiv zur Wanderung fehlt. Dies kann insbesondere auf Frauen zutreffen, die häufiger Familienangehörige (männlicher) Arbeitsmigranten sind (Chiswick 1999, S. 63). Ergebnisse

[21] Vgl. bspw. OECD (2015), Abb. 3.13 zu den Folgen der Abweichungen vom Normalarbeitsverhältnis für die Bruttorentenanwartschaften von Müttern in Deutschland im OECD-Ländervergleich.

auf Basis der IAB-SOEP-Migrationsstichprobe zeigen, dass unter den bis 31.12.2012 Zugewanderten aus Drittstaaten nur rund ein Zehntel zu Erwerbszwecken oder zur Arbeitssuche nach Deutschland kam. Hingegen lag der Anteil bei Personen, die als Staatsbürger von Ländern der EU oder des Europäischen Wirtschaftsraums nach Deutschland zuzogen und die Arbeitnehmerfreizügigkeit in Anspruch nehmen konnten, bei 46 % (Brücker et al. 2014c).

Es bestehen vielfache Hinweise darauf, dass Personen mit Migrationshintergrund einem höheren Risiko ausgesetzt sind, überqualifiziert beschäftigt zu sein.

In der Tat legen Befunde aus diversen Studien nahe, dass ein Gutteil der Personen mit Migrationshintergrund überqualifiziert beschäftigt ist. Mütter mit Migrationshintergrund sind dabei multiplen Risiken ausgesetzt. So ist das Vorliegen eines Migrationshintergrundes bei sonst gleichen Personenmerkmalen mit einem höheren Überqualifikationsrisiko verbunden (Boll et al. 2016b). Zudem sind Mütter zum Wiedereinstiegszeitpunkt nach der Familienpause besonders gefährdet, überqualifiziert beschäftigt zu sein (Diener et al. 2013, Boll et al. 2016b), da der Zeitrahmen für Berufstätigkeit durch die Familienaufgaben begrenzt und die zeitliche Verfügbarkeit im Job mehr oder weniger eng mit dem Tätigkeitsspektrum der Stelle verknüpft ist. Überqualifikation im Job ist mit nennenswerten Einkommenseinbußen und einer geringeren Arbeitszufriedenheit verbunden (Boll/Leppin 2016).

Insbesondere die Befunde zu Überqualifikation von *Flüchtlingen* nehmen in letzter Zeit zu. Liebig und Tronstad (2018) ermitteln für das Jahr 2014 für erwerbstätige Akademikerinnen mit Fluchthintergrund europaweit eine Überqualifikationsrate von 40 % - einen doppelt so hohen Anteil wie für Akademikerinnen ohne Fluchthintergrund. Eine Untersuchung von im Zeitraum 2013-2016 nach Deutschland zugewanderten Flüchtlingen auf Basis des SOEP 2016 ermittelt einen Überqualifizierten-Anteil von 34 %, verglichen mit 15 % bei Personen ohne Migrationshintergrund. Wird für den in Deutschland ausgeübten Beruf nicht der formale berufsqualifizierende Abschluss, sondern der im Herkunftsland ausgeübte Beruf als Vergleichsmaßstab verwendet, beträgt der Anteil sogar 51 % (Bürmann et al. 2018). Dabei ist zu bedenken, dass Fachkrafttätigkeiten im Ausland auch ohne Zertifikat üblich sind. So haben 84 % der Geflüchteten ohne berufsqualifizierenden Abschluss im Herkunftsland zuletzt einen Beruf ausgeübt, für den in Deutschland in der Regel mindestens eine abgeschlossene Lehre erforderlich ist (ebda., S. 922). Den Autoren zufolge lässt sich der hohe Anteil gering qualifizierter Geflüchteter auch dadurch erklären, dass im Ausland kaum ein mit deutschen Standards vergleichbares berufsbildendes Ausbildungssystem existiert (Liebau/Salikutluk 2016, S. 732-740).

Unabhängig vom Migrationshintergrund dominieren bei Müttern die Teilzeitbeschäftigungen und steigt die Vollzeitquote mit dem Bildungsabschluss.

Auch eine Beschäftigung mit reduzierter Arbeitszeit kann ungenutzte Potenziale widerspiegeln, wenn eigentlich eine höhere Arbeitszeit gewünscht wird. Informationen zu Wunscharbeitszeiten liegen in unserer Stichprobe in dem analysierten Längsschnitt nicht vor, sind aber auf Basis anderer Statistiken verfügbar (siehe weiter unten).

Wie die Auswertungen unserer gesamtdeutschen Untersuchungsstichprobe zeigen, dominieren Teilzeitbeschäftigungen in allen drei betrachteten Müttergruppen (ohne bzw. mit direktem

bzw. mit indirektem Migrationshintergrund. Die Teilzeitquote war 2016 mit 45,3 % unter Müttern ohne Migrationshintergrund deutlich höher als unter Müttern mit direktem Migrationshintergrund (24,7 %) oder mit indirektem Migrationshintergrund (37,4 %).

Zwar steigt die Vollzeitquote unter Müttern ohne und mit indirektem Migrationshintergrund mit dem Bildungsabschluss. Unter Müttern *mit akademischer Bildung* ohne Migrationshintergrund lag die Teilzeitquote mit 47,6 % im Jahr 2016 dennoch höher als die Vollzeitquote (32,8 %). Zudem variiert unter selbst zugewanderten Müttern der Bildungszusammenhang der Vollzeitquote mit der Herkunftsregion. Während sich für Mütter aus EU-28-Ländern sowie den früheren GUS-Staaten ebenfalls ein positiver Zusammenhang zeigt, weisen Mütter mit Wurzeln in Südosteuropa (in arabisch-muslimischen Ländern) einen U-förmigen (invers U-förmigen) Zusammenhang auf, d.h. die Vollzeitquote ist am niedrigsten (höchsten) unter Müttern mittlerer Bildung.

Die Dominanz von Teilzeitbeschäftigungen gilt unter selbst zugewanderten Müttern nicht mehr, wenn nach *Herkunftsregion* differenziert wird. Mütter aus EU-28-Staaten mit mittlerem oder hohem Bildungsabschluss waren im Jahr 2016 häufiger vollzeit- und seltener teilzeiterwerbstätig als gleich gebildete Mütter ohne Migrationshintergrund. Zudem sind die Teilzeitquoten unter Müttern ohne oder mit direktem Migrationshintergrund geringer, wenn die Mütter in *Ost- (statt in West-)Deutschland* leben. Mütter ohne Migrationshintergrund verzeichnen in beiden Landesteilen eine höhere Teilzeitquote als Mütter mit direktem Migrationshintergrund, der Abstand ist jedoch in Westdeutschland ausgeprägter, was bekannte Ost-West-Unterschiede des Erwerbsverhaltens von Frauen widerspiegelt.[22]

Milieuzusammenhang der Wochenarbeitszeit: Teilzeit kommt unter Müttern ohne Migrationshintergrund am häufigsten in Oberschicht-, unter Müttern der ersten Zuwanderergeneration in Ober- und Mittelschicht-, unter jenen der zweiten Zuwanderergeneration zumeist in Unterschichtmilieus vor. Auch hier zeigt sich die hohe Bedeutung von Lebensstilen in hedonistischen Milieus, insbesondere für das Erwerbsverhalten jüngerer Mütter mit Migrationshintergrund. Für ältere Frauenkohorten ohne Migrationshintergrund ist bekannt, dass Teilzeitarrangements eher in gut situierten Haushalten gewählt werden, in denen ein weiblicher Zuverdienst nicht nur die vorherrschenden Geschlechterrollen bedient, sondern auch angesichts eines hohen Partner- und/oder Vermögenseinkommens des Haushalts finanziell machbar ist. Dieses „bürgerliche Ideal" scheint in gewissem Maße auch von selbst zugewanderten Frauen geteilt zu werden. In jüngeren Altersjahrgängen sowie in der zweiten Zuwanderergeneration scheinen Frauen mit Migrationshintergrund hingegen Teilzeitarrangements weniger aus Gründen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu wählen; vielmehr scheinen hier verschobene Prioritäten bei der Gewichtung von Lebensbereichen grundlegend zu sein, wie sie über das Milieu, in dem die Frauen leben, zum Ausdruck kommen. Denn die Befunde zeigen, wie weiter oben erwähnt, dass das hedonistische Milieu bei unter 30-jährigen akademisch gebildeten Müttern mit Migrationshintergrund sowie generell unter Müttern mittlerer Bildung mit Migrationshintergrund das dominante Milieu darstellt.

[22] Für Mütter mit indirektem Migrationshintergrund sind die Fallzahlen in Ostdeutschland zu gering.

Teilzeitarbeit kann Ausdruck von Präferenzen sein, aber es gibt auch Hinweise auf unfreiwillige Teilzeit bzw. Unterbeschäftigung in Teilzeit.

Teilzeit ist unter deutschen Frauen und Müttern im europäischen Vergleich besonders beliebt. Dies äußert sich auch darin, dass mehr als jede zweite erwerbstätige deutsche Mutter im Alter zwischen 15 und 64 Jahren (57,0 Prozent) im Jahr 2017 noch in Teilzeit arbeitete, wenn das jüngste Kind im Haushalt bereits 12 Jahre oder älter war (zum Vergleich EU-28: 32,2 Prozent der Mütter; Eurostat Database 2018a). Frauen arbeiteten in Teilzeit im Jahr 2015 laut Arbeitskräfteerhebung durchschnittlich 20,2 Stunden, in Vollzeit waren es 40,5 Stunden (Männer: 17,6 vs. 42,4 Stunden; Statistisches Bundesamt 2017c[23]).

Teilzeitbeschäftigung kann das von Müttern bevorzugte Arbeitszeitarrangement sein. Sie kann aber auch das *Ergebnis von Rationierungen* sein, d.h. Mütter wünschen sich eigentlich eine Vollzeitbeschäftigung, aber diese ist aufgrund der Rahmenbedingungen (z.B. nicht adäquate Kindertagesbetreuung bei primärer Verantwortung für Familienaufgaben im Haushalt) oder aufgrund betrieblicher Hemmnisse nicht möglich. Teilzeitbeschäftigungen, v.a. jene mit geringem Stundenumfang, führen nicht nur zu einem geringeren Familieneinkommen, sondern können auch das Armutsrisiko von Müttern im Alter erhöhen. Wie erwähnt, lässt sich anhand unserer Daten keine Aussage darüber treffen, inwieweit die ausgeübte Teilzeitbeschäftigung von den Frauen und Müttern gewünscht wird. Anhaltspunkte hierfür bieten aber andere statistische Auswertungen.

Im Jahr 2017 war etwa jede zehnte (9,8 %) weibliche Teilzeitbeschäftigte im Alter von 15 bis 64 Jahren in Deutschland *unfreiwillig teilzeitbeschäftigt*, das heißt, sie wünschte sich eine Aufstockung ihrer Wochenarbeitszeit (zum Vergleich: Der EU-28-Durchschnitt lag bei 23,2 %; Eurostat Database 2018b). Die Zahlen verdeutlichen einerseits die hohe Beliebtheit von Teilzeit unter deutschen Frauen. Gleichwohl stellt das verbleibende Zehntel in unfreiwilliger Teilzeit *angesichts des hohen Aufkommens teilzeitbeschäftigter Frauen für sich genommen eine enorme Unterauslastung von Ressourcen dar*, die gesamt- und einzelwirtschaftlich bedenklich ist.

Auf Basis von SOEP-Angaben für die Gesamtheit der erwerbstätigen Frauen waren 2015 rund 18 % unterbeschäftigt, d.h., sie wünschten sich eine um mehr als 2,5 Stunden höhere als die tatsächliche Wochenarbeitszeit. Bei Männern ist der Anteil der Unterbeschäftigung mit rund 10 % deutlich geringer. Während dieser Anteil im Jahr 1985 auch bei Frauen bei ca. 10 % lag, ist der Anteil der Unterbeschäftigung bei Frauen seit den 1990-er Jahren deutlich gestiegen, während er bei Männern weitgehend stagnierte (Webert/Zimmert 2018). Unterbeschäftigte in Teilzeit wollten ihre Arbeitszeit um 13,2 Stunden (Frauen) bzw. 18,1 Stunden (Männer) pro Woche erhöhen (Statistisches Bundesamt 2017[24]).

---

[23] Angaben beziehen sich auf die gewöhnlich geleisteten Stunden in der Haupt- und, soweit vorhanden, Nebentätigkeit.

[24] Angaben auf Basis der Arbeitskräfteerhebung 2015. Unterbeschäftigung ist in dieser Statistik nicht an eine Mindeststundenzahl bezüglich der gewünschten Erhöhung gebunden, wohl aber an die Verfügbarkeit für eine entsprechend aufgestockte Stelle.

5.2. Einordnung der Befunde den Hamburger Kontext

Viele ungenutzte weibliche Fachkräftepotenziale auch in Hamburg

Wie eine Analyse basierend auf Mikrozensusdaten der Jahre 2006-2014 zeigt, waren im Jahr 2014 10.535 Mütter mit Hochschulabschluss nicht erwerbstätig; ihre Zahl hat im Zeitraum 2006-2014 zugenommen. Hinzu kamen im Jahr 2014 18.054 Mütter mit mittlerem Bildungsabschluss, sodass insgesamt weibliche Fachkräfte im Umfang von 28.589 Personen nicht in den Arbeitsmarkt eingebunden waren (Boll/Lagemann 2017).

Angesichts der zum Teil kulturell determinierten Präferenzen und der Befunde auf Basis der gesamtdeutschen Untersuchungsstichprobe *ist auch für Hamburg von einer bedeutenden Unterauslastung weiblicher Fachkräftepotenziale auch unter Müttern mit Migrationshintergrund auszugehen*. Diese Vermutung wird auch dadurch untermauert, dass auch in Hamburg (neben niedriger Bildung, einem Alleinerziehendenstatus sowie vielen und jungen Kindern im Haushalt) auch eine ausländische Nationalität die Erwerbswahrscheinlichkeit reduziert, wie Auswertungen von Mikrozensusdaten für Hamburg belegen (Boll/Lagemann 2017).

Zwar werden in der Arbeitskräftepotenzialstatistik nur diejenigen, die erwerbslos, im Job unterbeschäftigt oder entweder suchend oder kurzfristig verfügbar für einen Job sind (sog. Stille Reserve) zu den ungenutzten Potenzialen gezählt; Personen, die weder verfügbar noch nach einer Stelle suchend sind, werden als sog. Sonstige Nichterwerbspersonen klassifiziert. Allerdings sind diese Personen unter den gegenwärtigen Rahmenbedingungen nicht zur Erwerbsaufnahme bereit. Bei veränderten Rahmenbedingungen – dazu zählt für Mütter insbesondere eine verbesserte Betreuungsinfrastruktur sowie flexible, familienfreundliche Arbeitszeiten – möglicherweise ein Gutteil dieser Personen eine Erwerbstätigkeit aufnehmen würde.[25]

Zudem ist auch unter Hamburger Müttern *Teilzeit weiterhin verbreitet*. Im Jahr 2014 arbeiteten rund 6 von 10 Müttern mit reduzierter Wochenarbeitszeit, auch unter Akademikerinnen. Zwar hat im Zeitraum 2006-2014 die Bedeutung großer Teilzeit (20-31 Stunden) unter Hamburger Müttern zugenommen, dies gilt aber vor allem für jene mit mittlerem oder hohem Bildungsabschluss. Unter geringqualifizierten beschäftigten Frauen (Müttern wie kinderlosen Frauen) deutete sich im Zeitraum 2006-2014 eine Zunahme des Teilzeitanteils an. Zudem *verharren auch Hamburger Mütter lange in Teilzeit*, wie dies für Deutschland insgesamt im Vergleich mit anderen europäischen Ländern als Besonderheit herausgestellt wurde. Wenn das jüngste Kind im Haushalt im Alter 10-14 Jahre alt ist, arbeiten Mütter in Hamburg noch fast genauso häufig in

[25] Einsichten über den Umfang von Arbeitskräftepotenzialen unter Müttern liefert eine Sonderauswertung der Arbeitskräfteerhebung der Europäischen Union aus dem Jahr 2010. Hier wurden die Hauptgründe für eine Nichterwerbstätigkeit bzw. für eine reduzierte Erwerbstätigkeit in Teilzeit unter Müttern erhoben. 134.900 deutsche Frauen im Alter zwischen 15 und 64 Jahren mit mindestens einem Kind unter 15 Jahren im Haushalt geben an, wegen eines fehlenden Kinderbetreuungsangebots nicht zu arbeiten (vgl. Tabelle 2). Weitere 162.600 bzw. 240.000 Frauen arbeiten nicht, weil ihnen das Betreuungsangebot zu teuer erscheint, bzw. aus weiteren, mit einem unzureichenden Angebot verbundenen Gründen. In der Summe nannten damit im Jahr 2010 in Deutschland 538.200 Frauen im Alter von 15-64 Jahren unzureichende Kinderbetreuung als Hauptgrund dafür, nicht erwerbstätig zu sein (vgl. Boll et al. 2013).

Teilzeitjobs wie Mütter mit jüngstem Kind zwischen 3 und 5 Jahren (65 % vs. 68 %; Boll/Lagemann 2017).

Auch für Hamburg gibt es Hinweise darauf, dass ein nennenswerter Teil der erwerbstätigen hochqualifizierten Mütter mit Migrationshintergrund in Hamburg im Job überqualifiziert ist.

Sozialversicherungspflichtig beschäftigte Akademikerinnen mit ausländischer Nationalität in Hamburg waren im Jahr 2015, verglichen mit ihren Hamburger Pendants mit deutscher Staatsbürgerschaft (und auch im Vergleich mit Akademikern ausländischer Nationalität), auf Stellen mit einem durchschnittlich geringeren Anforderungsniveau tätig, obwohl der Akademikerinnenanteil in der erstgenannten Gruppe mit 24,9 % nur unwesentlich niedriger als in der zweitgenannten Gruppe mit 27,3 % lag (Meister et al. 2017, S. 27). Dies lässt ein nennenswertes Maß an Überqualifikation unter Akademikerinnen mit ausländischer Nationalität in Hamburg vermuten. Offenbar können Akademikerinnen mit Migrationshintergrund bzw. ausländischer Staatsbürgerschaft ihre formale Qualifikation am Arbeitsmarkt bislang nur unzureichend (in ausbildungsadäquaten Spezialistinnen- bzw. Expertinnentätigkeiten) umsetzen. Die Befunde bestätigen die Ergebnisse auf Basis der weiter oben dargestellten Untersuchungen zum Überqualifikationsrisiko von Personen mit Migrationshintergrund.

5.3. Implikationen für Hamburg

Implikationen zu Teilzeit

Manchmal ist eine Teilzeitbeschäftigung *nur auf Zeit* gewünscht, aber die Rückkehr in die Vollzeit ist nicht möglich. Betriebe sollten mit den Müttern gemeinsam nach Auswegen aus der sog. „Teilzeitfalle“ suchen. Das von der Bundesregierung im Oktober 2018 verabschiedete sogenannte Gesetz zur Brückenteilzeit[26] kann hierbei unterstützend wirken. Danach ist eine temporäre Teilzeit von 1 bis 5 Jahren, verbunden mit einem Rückkehrrecht auf die vorherige Vollzeitstelle, möglich (ZEIT ONLINE, 18.10.18). Eine gemeinsam von Arbeitgebenden und Arbeitnehmenden vereinbarte temporäre Teilzeit gibt allen Beteiligten die Planungssicherheit, die seitens der Arbeitgebenden zur Aufrechterhaltung der betrieblichen Abläufe und seitens der Arbeitnehmenden zur mittelfristigen Sicherung ihrer Erwerbs- und Einkommensbasis benötigt wird. Betriebe sollten hier gemeinsam mit ihren Arbeitnehmenden nach passgenauen Lösungen suchen. Genauso klar ist, dass die Minderarbeit nicht immer von anderen Kolleg/innen aufgefangen werden kann. Zeitarbeit und befristete Verträge können in diesem Fall wertvolle flexible Anpassungsstrategien der Betriebe darstellen, um die durch die temporäre Teilzeit verursachten Stundenausfall zu kompensieren.

[26] Das Gesetz muss noch den Bundesrat passieren und soll am 1. Januar 2019 in Kraft treten. Es gilt in Unternehmen ab 45 Mitarbeiter/innen. In Unternehmen mit 46-200 Mitarbeiter/innen muss nur einem/einer von 15 Arbeitnehmenden die Brückenteilzeit gewährt werden. Diese kann von Arbeitnehmenden mit mindestens 6 Monaten Betriebszugehörigkeit ohne Angabe von Gründen beantragt werden. Die Beantragung muss mindestens drei Monate im Voraus erfolgen. Die Rückkehr in Vollzeit kann allerdings aus betrieblichen Gründen verweigert werden; hier ist der Arbeitgebende in der Beweispflicht.

Implikation zu Überqualifikation

Vgl. zu Überqualifikation auch die Implikationen Nr. 1 und 2 zum Kernthema 2.

Nötig erscheint, qualifikatorisches Mismatch in der Gruppe der Akademikerinnen mit Migrationshintergrund durch Beschleunigung von Anerkennungsverfahren ausländischer Abschlüsse zu bekämpfen.

Um die Konkurrenz zusätzlicher Erwerbspersonen auf dem Hamburger Arbeitsmarkt, von denen Zugewanderte eine bedeutende Gruppe darstellen, mit anderen Personengruppen (bspw. Arbeitslosen) um begehrte Stellen zu verringern, könnten Migrantinnen und Migranten mit gutem Qualifikationsprofil gezielt für Tätigkeiten mit höherem Anforderungsniveau hin weiterqualifiziert werden (vgl. Boll et al. 2016a).

Literaturverzeichnis

Anmerkung: Die Buchstaben zur Unterscheidung derselben Autorennennung innerhalb von Jahren (z.B. 2016a, 2016b) wurden aus der Langfassung der Studie übernommen, um das Auffinden der Zitationen dieser Quellen in der Langfassung zu erleichtern.

Alt, C.; Berngruber, A; Pötter, U. (2016): Wer bemüht sich um einen Kitaplatz und wer nimmt ihn in Anspruch? Ein Vergleich zwischen Migranten- und autochthonen Familien mit Kindern unter drei Jahren, Zeitschrift für Pädagogik (5): 690–706.

Anders, Y. (2013): Stichwort: Auswirkungen frühkindlicher institutioneller Betreuung und Bildung, Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 16(2): 237-275.

Anders, Y.; Rossbach, H.-G.; Weinert, S.; Ebert, S.; Kuger, S.; Lehrl, S.; von Maurice, J. (2012): Home and Preschool Learning Environments and Their Relations to the Development of Early Numeracy Skills, Early Childhood Research Quarterly 27(2): 231–244.

BASFI – Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration der Freien und Hansestadt Hamburg (Hrsg.)(2017): Familien in Hamburg. Lebenslagenbericht, November 2017, Hamburg.

BASFI – Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration der Freien und Hansestadt Hamburg (Hrsg.)(2014): Sozialbericht der Freien und Hansestadt Hamburg, Hamburg, Januar 2014.

Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) (2018a): Fragen und Antworten zur Kindertagesbetreuung, Online-Ressource, Download unter http://www.hamburg.de/kindertagesbetreuung-allgemein/118790/fragen/, abgerufen am 21.10.2018.

Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) (2018b): „Hier lernen Sie Deutsch!“ Sprachförderangebote für Zuwanderinnen und Zuwanderer in Hamburg (Integrationskurse), Online-Ressource, Download unter https://www.hamburg.de/integrationskurse/, abgerufen am 21.10.2018.

Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.)(2013): Prekäre Wahlen. Milieus und soziale Selektivität der Wahlbeteiligung bei der Bundestagswahl 2013. Stadtbericht Hamburg, Gütersloh. Online verfügbar unter: http://www.wahlbeteiligung2013.de/fileadmin/Inhalte/Studien/BST-Stadtbericht-Hamburg.pdfBoll, C.; Lagemann, A. (2017): Elterliche Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung in Hamburg: Entwicklung und Zusammenhänge im Kontext knapper werdender Fachkräfte, HWWI Policy Paper Nr. 103, Hamburg. Online verfügbar unter: http://www.hwwi.org/fileadmin/hwwi/Publikationen/Publikationen_PDFS_2017/HWWI_Policy_Paper_103.pdf

Boll, C.; Lagemann, A. (2016): Die Lebensleistungsrente – das falsche Instrument für ein richtiges Ziel, Studie im Auftrag der Initiative Neue Soziale Marktwirstchaft GmbH (INSM), Hamburg. Online verfügbar unter: http://www.hwwi.org/fileadmin/hwwi/Publikationen/Publikationen_PDFs_2016/Studie_LLR_HWWI_04_10_16_rev.pdf

Boll, C.; Leppin, J. (2016): Differential Overeducation in East and West Germany: Extending Frank's Theory on Economic Returns Changes the Picture of Disadvantaged Women, *LABOUR: Review of Labour Economics and Industrial Relations* 30 (4): 455-504, DOI: 0.1111/labr.12084.

Boll, C.; Niebuhr, A.; Nitt-Drießelmann, D.; Otto, A. H.; Peters, C.; Rossen, A. (2016a): Beschäftigungs- und Arbeitslosigkeits-Entwicklung in Hamburg. Gutachten, Hamburg. Online verfügbar unter: http://www.hwwi.org/fileadmin/hwwi/Presse/Studie_Arbeitsmarkt_in_Hamburg_9.2.16.pdf

Boll, C.; Leppin, J.S.; Schömann, K. (2016b): Who is overeducated and why? Probit and dynamic mixed multinomial logit analyses of vertical mismatch in East and West Germany, Education Economics 24 (6), (639-662).

Boll, C.; Kloß, A.; Puckelwald, J.; Schneider, J.; Wilke, C.; Will, A. (2013): Ungenutzte Arbeitskräftepotenziale in Deutschland: Maßnahmen und Effekte, Studie im Auftrag der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft GmbH (INSM), Hamburg, Download unter: http://www.hwwi.org/fileadmin/hwwi/Publikationen/Studien/2013_06_04_Ungenutzte_Arbeitskraeftepotenziale.pdf

Brücker, J.; Kroh, M.; Bartsch, S.; Goebel, J.; Kühne, S.; Liebau, E.; Trübswetter, P.; Tucci, I.; Schupp, J. (2014): The new IAB-SOEP Migration Sample: an introduction into the methodology and the contents. SOEP Survey Papers 216: Series C, Berlin: DIW/SOEP.

Brücker, H; Tucci, I; Bartsch, S.; Kroh, M.; Trübswetter, P.; Schupp, J.: Neue Muster der Integration, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesagentur für Arbeit (IAB) (Hrsg.): IAB Kurzbericht 21/2014, Nürnberg, S. 3-12.Brücker, J.; Rother, N.; Schupp, J. (2016): IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten: Überblick und erste Ergebnisse, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit (IAB) (Hrsg.): IAB Forschungsbericht 14/2016, Nürnberg, 15.11.2016.

Bürmann, M.; Haan, P.; Kroh, M.; Troutman, K. (2018): Beschäftigung und Bildungsinvestitionen von Geflüchteten in Deutschland, DIW Wochenbericht 42/2018, Berlin.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2016): IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten: Überblick und erste Ergebnisse. Forschungsbericht 29 (ed. by Brücker, H.; Rother, N. and Schupp, J.). Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Download unter: https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Forschungsberichte/fb29-iab-bamf-soepbefragung-gefluechtete.pdf?__blob=publicationFile.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)(Hrsg.)(2017a): Gelebte Vielfalt: Familien mit Migrationshintergrund in Deutschland, Berlin, Juni 2017.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)(Hrsg.)(2017b): Familienreport 2017. Leistungen, Wirkungen, Trends, Berlin, August 2017.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)(Hrsg.)(2008): Wege zur Gleichstellung heute und morgen. Sozialwissenschaftliche Untersuchung vor dem Hintergrund der Sinus-Milieus® 2007, Studie der Sinus Sociovision GmbH, Februar 2008, Berlin.

Chiswick, B. R. (1999): Are immigrants favorably self-selected? An economic analysis, in: Brettell, C. D.; Hollifield, J. F. (eds.) (1999): Migration theory: talking across the disciplines, New York: Routledge: 52–75.

Diener, K.; Götz, S.; Schrexer, F.; Stephan, G. (2013): Lange Erwerbsunterbrechungen von Frauen. Beruflicher Wiedereinstig mit Hürden, IAB-Kurzbericht 24/2013, Nürnberg.

Ebert, S.; Lockl, K.; Weinert, S.; Anders, Y.; Kluczniok, K.; Roßbach, H.G. (2013): Internal and External Influences on Vocabulary Development in Preschool Children, School Effectiveness and School Improvement 24(2): 138–154.

Eurostat Database (2018a): Percentage of part-time employment of adults by sex, age groups, number of children and age of youngest child [lfst_hhptechi], Online-Ressource, Download unter http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/submitViewTableAction.do, letzte Aktualisierung: 26.04.2018, abgerufen am 22.10.2018.

Eurostat Database (2018b): Involuntary part-time employment as percentage of the total part-time employment, by sex and age (%), [lfsa_eppgai] , last update 04.10.2018, Online-Ressource, Download unter http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=lfsa_eppgai , abgerufen am 22.10.2018. Die Einordnung als Teilzeitbeschäftigte erfolgt gemäß der individuellen Selbsteinschätzung der Person.

Jessen, J.; Schmitz, S.; Spieß, C. K.; Waights, S. (2018): Kita-Besuch hängt trotz ausgeweitetem Rechtsanspruch noch immer vom Familienhintergrund ab, DIW Wochenbericht Nr. 38/2018, Berlin.

Kronauer, M. (2007): Quartiere der Armen: Hilfe gegen soziale Benachteiligung oder zusätzliche Benachteiligung?, in: Dangschat, J. S.; Hamedinger, A. (Hrsg.)(2007): Lebensstile, soziale Lagen und Siedlungsstrukturen, Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL), Hannover: Verlag der ARL, S. 72-90.

Läpple, D.; Walter, G. (2007): Stadtquartiere und gesellschaftliche Integrationsmuster, in: Dangschat, J. S.; Hamedinger, A. (Hrsg.)(2007): Lebensstile, soziale Lagen und Siedlungsstrukturen, Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL), Hannover: Verlag der ARL, S. 111-138.

Liebau, E.; Salikutluk, Z. (2016): Viele Geflüchtete brachten Berufserfahrung mit, aber nur ein Teil einen Berufsabschluss, DIW Wochenbericht Nr. 35.

Liebig, T.; Tronstad, K. (2018): Triple Disadvantage?: A first overview of the integration of refugee women, OECD Social, Employment and Migration Working Papers, No. 216, OECD Publishing, Paris. http://dx.doi.org/10.1787/3f3a9612-en.

Meister, M.; Niebuhr, A.-K.; Stöckmann, A. (2017): Die Arbeitsmarktsituation von Migrantinnen und Migranten in Hamburg, IAB-Regional. IAB Nord, 1/2017, hrsg. vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg.

OECD (2015), *Pensions at a Glance 2015: OECD and G20 indicators*, OECD Publishing, Paris, Fig. 3.13.

Peter, F.; Spieß, C. K. (2015): Kinder mit Migrationshintergrund in Kindertageseinrichtungen und Horten: Unterschiede zwischen den Gruppen nicht vernachlässigen!, DIW-Wochenbericht, ISSN 1860-8787, Vol. 82, Iss. 1/2, pp. 12-21.

Sinus Markt- und Sozialforschung GmbH (2017): Informationen zu den Sinus-Milieus 2017, Heidelberg, Januar 2017, verfügbar unter: https://www.sinus-institut.de/fileadmin/user_data/sinus-institut/Dokumente/downloadcenter/Sinus_Milieus/2017-01-01_Informationen_zu_den_Sinus-Milieus.pdf

Sinus Sociovision (2007): Die Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. Eine qualitative Untersuchung von Sinus Sociovision, Auszug aus dem Forschungsbericht, Heidelberg, 16.10.2007.

Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (2018a): Zum Muttertag – Hamburger Mütter überwiegend in Teilzeit beschäftigt, Statistik informiert… Nr. 69/2018 vom 09.05.2018.

Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (2018b): Kinder in Tageseinrichtungen in Hamburg 2017 - Ein Drittel der Migrantenkinder spricht zuhause vorrangig deutsch, Statistik informiert… Nr. 74/2018 vom 22.05.2018

Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (2017): Bevölkerung mit Migrationshintergrund in den Hamburger Stadtteilen Ende 2016. Ein Drittel aller Hamburgerinnen und Hamburger hat einen Migrationshintergrund, Reihe „Statistik informiert…“, Nr. V/2017, 22.05.2017.

Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (Hrsg.) (2016): Hamburger Stadtteil-Profile 2016, Reihe NORD.regional, Band 18, Hamburg.

Statistisches Bundesamt (2017a): Kinderlosigkeit, Geburten und Familien, Ergebnisse des Mikrozensus 2017, Ausgabe 2017, Wiesbaden, 26.07.2017.

Statistisches Bundesamt (2017): Erwerbstätige arbeiten durchschnittlich 35,6 Stunden und wollen 0,5 Stunden mehr Arbeit, Pressemitteilung Nr. 024/17 vom 19.01.2017.

Tietze, W., Becker-Stoll, F., Bensel, J., Eckhardt, A. G., Haug-Schnabel, G., Kalicki, B., Keller, H., Leyendecker, B. (Hrsg.) (2012): NUBBEK – Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit. Forschungsbericht. Weimar/Berlin: verlag das netz.

Wagner, G. G.; Frick, J. R.; Schupp, J. (2007): The German Socio-Economic Panel Study (SOEP) - Scope, Evolution and Enhancements, Schmollers Jahrbuch 127 (1): 139-169.

Weber, E.; Zimmert, F. (2018): Arbeitszeiten zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Wie Diskrepanzen entstehen und wie man sie auflöst, IAB-Kurzbericht 13/2018, Download unter http://doku.iab.de/kurzber/2018/kb1318.pdf

Weinert, S.; Ebert, S. (2013): Spracherwerb im Vorschulalter, Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 16(2): 303-332.

Worbs, S.; Baraulina, T. (2017): BAMF Brief Analysis Female Refugees in Germany: Language, Education and Employment, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/EN/Publikationen/Kurzanalysen/kurzanalyse7_gefluchetetefrauen.pdf?__blob=publicationFile.

ZEIT ONLINE (18.10.2018): **Bundestag beschließt Recht auf befristete Teilzeit, Download unter** https://www.zeit.de/arbeit/2018-10/arbeitsrecht-brueckenteilzeit-vollzeit-bundestag, abgerufen am 22.10.2018.

Das HWWI ist eine unabhängige Forschungseinrichtung, die wirtschaftswissenschaftliche Grundlagen- und Anwendungsforschung betreibt. Es versteht sich als wissenschaftlicher Impulsgeber für Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Das HWWI wird getragen von der Handelskammer Hamburg. Der wissenschaftliche Partner ist die Helmut-Schmidt-Universität / Universität der Bundeswehr Hamburg.

Neben dem Hauptsitz in Hamburg ist das HWWI mit einer Niederlassung in Bremen präsent.

Die Themenfelder des HWWI sind:

- Digitalökonomie
- Arbeit, Bildung und Demografie
- Energie, Klima und Umwelt
- Konjunktur, Weltwirtschaft und Internationaler Handel
- Ökonomie der Städte und Regionen

Hamburgisches WeltWirtschaftsInstitut (HWWI)

Oberhafenstraße 1 | 20097 Hamburg
Tel.: +49 (0)40 340576-0 | Fax: +49 (0)40 340576-150
info@hwwi.org | www.hwwi.org